

Die große Gruselserie von Jason Dark

Luzifers furchtbares Erbe

Frankreich F 9,00 / Italien L 2000 / Niederlande f 2,60 / Spanien P 175



Luzifers furchtbares Erbe

John Sinclair Nr. 738

Teil 2/2

von Jason Dark

erschienen am 25.08.1992

Titelbild von Bob Marchant

Sinclair Crew

Luzifers furchtbares Erbe

Die noch immer in Todesgefahr schwebende Rita Thornball schrie einen Namen. Ihre Stimme überschlug sich dabei und klang wie das Kreischen eine Kreissäge.

»Jiri!«

Im letzten Augenblick hatte sie ihn erkannt, doch der Mann mit der Augenklappe hörte nicht. Er war zu sehr darauf fixiert, die Mischung aus Mensch und Raubtier zu vernichten oder wenigstens zu versuchen, Rita vor ihr zu retten.

Er mußte ihn töten oder wenigstens kampfunfähig machen. Um die anderen Kreaturen der Finsternis, die einen Halbkreis um sie gebildet hatten und ihre Fackeln hielten, konnte er sich nicht kümmern. Die Chancen für ihn standen relativ gut, denn das Moment der Überraschung lag auf seiner Seite.

Das Untier hatte Rita losgelassen. Durch den Schrei war es herumgefahren, sah den Mann mit der Klappe auf dem linken Auge. Der Körper befand sich in der Luft, zum Sprung gestreckt. In der rechten Hand hielt der Fremde eine Axt, und sie war auf dem Weg nach unten. Sie sollte den Schädel der Kreatur mit einem einzigen Hieb in zwei Teile spalten und sie zerstören.

Um sich aufzuputschen, hatte Jiri Sabka geschrieen, und er drosch so hart zu wie selten zuvor in seinem kampferfüllten Leben.

Die Schneide der Axt jagte nach unten.

Sie schnitt durch die Luft, zerteilte sie, aber sie zerteilte nicht den Schädel des langhaarigen Anführers, der sich mit einer geschmeidigen Bewegung aus dem unmittelbaren Gefahrenbereich gebracht hatte, so daß ihn die Waffe verfehlte.

Jeder der beiden war in diesem Augenblick vom Pech verfolgt. Jiri, weil er nicht getroffen hatte und die Bestie deshalb, weil sie die Kante der breiten Treppenstufe übersah.

Das wurde ihr zum Verhängnis.

Plötzlich kippte sie nach hinten weg, als hätte jemand an ihren Beinen gezogen.

Sie fiel, schlug hart auf, ein knackendes Geräusch ertönte, und ein irrer Schrei aus dem Raubtiermaul brandete gegen den Nachthimmel.

Jiri Sabka schaute für die Dauer eines Herzschlags den Funken nach, die seine Axtschneide auf der Treppe hinterlassen hatte. Als wären diese kleinen Blitze Gedanken, die ihn aufpeitschten, so wurde ihm plötzlich klar, daß er die Situation ausnutzen mußte.

Mit der- freien Hand umschlang er die kniende Rita und zerrte sie weg. »Los, steh auf!«

Rita wußte nicht, was sie tat. Sie gehorchte automatisch, obwohl sie das Gefühl hatte, von der Todesangst eingefroren zu sein. Sie ließ sich auf die Füße zerren und bewegte dabei ihre Beine automatisch. Es gab nur die Flucht, wenn sie ihr Leben retten wollte.

Jiri bewies, welche Kraft in ihm steckte. Er zerrte die schwarze Klappe zurück, die Tarnung war ihm jetzt egal. Er mußte zusammen mit Rita verschwinden und versuchen, sich im Wald zu verstecken.

Alles andere war völlig egal.

Und er rannte los.

Schreie begleiteten sie. Die Aura des Bösen spürte Jiri beinahe wie einen körperlichen Schmerz, als er von der Ruine weghastete und in das Dunkel hinein, wo sie beide auch nicht mehr vom Licht der Fackeln erreicht werden konnten.

Sie rannten um ihr Leben!

Gebrüll erklang hinter ihnen. Es donnerte durch die Nacht. Es hörte sich an, als wäre eine Horde von Raubtieren hinter ihnen her, die sie in der nächsten Sekunde zerreißen würden.

Wenn sie es schafften, in den dichten Wald zu tauchen, waren sie möglicherweise gerettet. Bis dahin war es noch ein weiter Weg, den sie zwar nicht deckungslos zurücklegen brauchten, aber die Mulde war nur mit menschenhohem Gestrüpp bewachsen und hatte einen weichen Teppich aus dichten Grashalmen.

Sie rannten.

Sie keuchten beide.

Rita wußte nicht einmal, woher sie die Kraft nahm, auf den Beinen zu bleiben. Sie bewegte ihre Füße automatisch. Wenn sie mal stolperte, hatte sie noch immer den Halt der Hand, der sie fest umklammerte.

Und sie rannten beide weiter.

Hinein in das Gelände, hinein in die Dunkelheit einer wunderschönen, sternenklaren und warmen Sommernacht, doch dafür hatten sie keinen Blick. Beide hatten Glück, daß die Kreaturen der Finsternis nicht augenblicklich die Verfolgung aufnahmen, denn durch die nicht erwartete und knappe Niederlage ihres Anführers waren sie doch ziemlich geschockt und mußten erst neue Pläne schmieden.

Der Wald strömte ihnen entgegen. Sie hatten beide das Gefühl. Dicht an dicht standen die hohen Bäume, sie lockten sie herbei, sie flüsterten, sie raunten, und alle Geister des Waldes schienen in diesem Augenblick auf ihrer Seite zu stehen.

Das Unterholz breitete die Arme aus. Es empfing sie mit sicherem Schutz, und selbst das Knacken der trockenen Hölzer unter ihren Füßen empfanden sie als den Beifall der Natur.

Sie bewegten sich in einem großen Naturschutzgebiet, wo der Wald noch so wuchs, wie er wachsen sollte, wo kein Mensch Hand anlegte und auch Sturmschäden nicht beseitigt wurden.

Es gab keine Pfade für Spaziergänge, es war nichts eingeebnet worden, dafür existierten zahlreiche Fallen, die irgendwann einmal zupacken würden.

Ein querstehender Baumstamm hielt Jiri auf. Er sprang auf den Baumstamm, aber er hatte nicht mit der glatten Rinde gerechnet.

Er rutschte, wollte noch ausbalancieren, was ihm nicht mehr gelang. Er fiel nach unten. Da Rita nicht schnell genug ausweichen konnte, prallte er gegen sie und riß sie um.

Das Unterholz war gnädig, als es die beiden Menschen auffing. Farne hatten ein weiches Bett gebildet, und alte Äste waren zur Seite hin gebeugt, so daß sie nicht mit ihren harten Enden in die Körper der Menschen stießen.

Ein Bett aus Laub, Zweigen und Farnen fing sie ab wie eine für sie gemachte Wiege.

Sie lagen da. Sie bewegten sich nicht. Sie lauschten dem hin und wieder unter ihnen aufklingenden Knacken, als noch trockene Zweige

brachen. Ansonsten war nur ihr eigener, heftiger und keuchender Atem zu hören, und es war Jiri, der sich zur Seite rollte, weil er durch sein Gewicht den Körper der Frau nicht belasten wollte. Rita hatte genug durchgemacht, sie brauchte jetzt Ruhe, ebenso wie er.

Beide ließen sich Zeit, obwohl sie wußten, daß sie der Gefahr noch nicht entronnen waren. Die Kreaturen der Finsternis - das wußte besonders Jiri Sabka - würden so leicht nicht aufgeben. Wahrscheinlich waren ihnen zum erstenmal Menschen entwischt. Das konnten sie einfach nicht hinnehmen, denn diese Menschen wußten jetzt über sie Bescheid. Das konnten sie sich nicht leisten. Diese Urzeit-Dämonen arbeiteten im Verborgenen, aber nicht weniger effektiv. Was sie schon an Leid und Elend über die Welt und deren Bewohner gebracht hatten, war kaum noch zu erfassen. Da konnte man sich höchstens auf Vermutungen verlassen.

Daran wollte Jiri nicht denken. Er mußte jetzt seine und die Sicherheit des Mädchens in den Vordergrund stellen.

Er hörte Rita weinen.

Es war gut so, sie hatte den ersten Schock überwunden, aber vergessen würde sie nie.

Plötzlich sagte sie etwas, das ihn fast hätte auflachen lassen. »Und ich wollte zum Tanzen, zum Sommerfest. Ich wollte feiern, lustig und glücklich sein. Jetzt liege ich hier.«

Sie hatte den letzten Satz traurig ausgesprochen, was Jiri nicht so hinnehmen konnte. »Du lebst«, flüsterte er. »Verdammt noch mal, du bist am Leben, und ich ebenfalls.«

»Ja, du hast es geschafft, Jiri.« Sie tastete nach seiner Hand. Als sie ihr Ziel gefunden hatte, stellte sie eine entscheidende Frage. »Wer bist du, Jiri?«

»Nur ein einfacher Getränkekutscher.«

»Nein, das bist du nicht. Du bist mehr, Jiri, viel mehr. Du bist etwas Besonderes, das spüre ich immer mehr, das habe ich immer schon gespürt.«

Er wälzte sich herum. »Das ist alles schön und gut, Rita, aber wir können nicht hierbleiben.«

»Der Wald ist dicht.«

Er schaute auf sie nieder. Sie lag auf den Rücken, atmete heftig und hatte sich bereits für den Tanz umgezogen. Sie trug einen eleganten weißen Hosenanzug aus sommerlich dünnem Stoff, der jetzt alles andere als weiß aussah, völlig verschmutzt und an einigen Stellen eingerissen war. Bei ihrer Flucht hatten sich Dornen in die Kleidung gekrallt.

»Er ist zwar dicht, Rita, aber nicht zu dicht für die Kreaturen der Finsternis.«

Sie schauderte und flüsterte: »Du sprichst von ihnen, als würdest du

sie kennen.«

»O ja.« Zweimal nickte er. »Ich kenne sie. Ich kenne sie sogar verdammt gut.«

»Dann hast du mir etwas voraus.«

»Leider.«

Rita überlegte. Dann fragte sie: »Und warum haben sie mich geholt, Jiri? Ausgerechnet mich?« Ihr Blick bildete ein Fragezeichen, sie verstand die Welt nicht mehr.

»Sie brauchten jemand.«

Rita war mit der Erklärung nicht zufrieden. »Sie hätten sich jeden anderen holen können. Es sah so aus, als hätten sie es auf mich abgesehen.«

Er zog sie auf die Füße. »Es ist ihnen egal, Rita, sie brauchen ein Opfer. Zudem bist du eine hübsche Person. Wenn jemand wie du stirbt, wird es ihnen eine besondere Freude sein, dabei zuzuschauen.«

Trotz der Dunkelheit war zu sehen, wie Rita sich schüttelte. »Wer sind sie denn? So wie du redest, hört es sich an, als würdest du sie gut kennen.«

»Gut ist sicherlich übertrieben, aber ich kenne sie. Es sind Menschen und wiederum nicht. Sie leben in einem furchtbaren und auch ungewöhnlichen Zustand. Mal Mensch, mal Dämon oder Monster. Sie haben beides miteinander verbunden. In ihnen sind zwei Gestalten vereint. Ich kenne die eigentliche Gestalt der Urdämonen. Die hat es schon gegeben, bevor Menschen überhaupt anfingen, über die Zeit nachzudenken und mit ihr zu rechnen. Das ist eine uralte Schöpfung.«

»0 Gott.«

»Nein, nicht von ihm.«

Sie unterhielten sich nur flüsternd, und Rita fragte dann auch leise. »Von wem dann? Vom Teufel?«

»Ich habe einen anderen Namen dafür.«

»Sag ihn mir.«

»Luzifer!«

Rita schwieg. Wahrscheinlich dachte sie über die Tragweite des Wortes nach, das nun alles beinhaltete. Grauen, Entsetzen, Ablehnung und eine schreckliche Ohnmacht, gepaart mit einer kaum begreifbar zu machenden Gefühlskälte.

»Mehr kann ich dir nicht sagen.«

»Du willst es nicht, Jiri.«

»Es ist besser so.«

Rita klammerte sich an ihn. Er spürte, wie sie zuckte. Er gönnte ihr diese Pause. Sie hatten verdammt viel durchgemacht. Für Rita mußte es noch schlimmer gewesen sein als für ihn. Dabei stand längst nicht fest, daß sie sich in Sicherheit befanden. So leicht würden die Kreaturen der Finsternis nicht aufgeben. Da waren sie eiskalt und

abgebrüht. Wenn sie einmal eine Beute erspäht hatten, konnte sie so leicht nichts daran hindern, sie sich auch zu holen.

Sie waren nicht dumm. Sie hatten Verstand. Der würde ihnen gesagt haben, daß es besser war, die Flammen zu löschen und im Dunkeln weiterzugehen. Anschleichen wie die Tiere, um dann blitzschnell und grausam zuzuschlagen.

»Wir können hier nicht bleiben«, sagte Jiri leise. »Es ist zu unsicher.«

»Glaubst du, daß sie uns suchen?«

»Ja!«

Er hörte sie atmen. Sehr laut, aber sie schrie nicht. Rita hatte sich gut in der Gewalt. Dann räusperte sie sich. »Okay«, sagte sie leise. »Wenn das so ist, laß uns gehen.«

»Bleib immer bei mir.«

»Ich verspreche es dir.«

Sie drehten sich um und hielten sich an den Händen. Ein verrückter Gedanke kam Jiri in den Sinn.

Er dachte an das Märchen Hänsel und Gretel, die beiden hatten sich auch im Wald verirrt, doch bei ihnen war es schlimmer. Sie wurden gejagt, von Schatten, von Phantomen, denn die Kreaturen der Finsternis sorgten dafür, daß sie sich so gut wie lautlos durch die Dunkelheit bewegten. Jedenfalls hörten beide nichts. Die Welt um sie herum schwieg.

Noch…

»Sie haben mich geholt, als ich auf dem Weg zum Tanzplatz war!« Rita hatte einfach reden müssen.

»Plötzlich fielen sie über mich her. Alles ging so schnell. Ich bin nicht einmal dazu gekommen, einen Schrei auszustoßen, ich habe sie nicht einmal richtig gesehen. Sie preßten mir irgend etwas auf den Mund, dann verlor ich das Bewußtsein. Später habe ich überhaupt nicht mehr denken können, da war die Angst zu groß. Sie hatte mich überschwemmt wie eine riesige Woge.«

Er streichelte über ihr Haar. Es war eine automatische Geste des Trostes, denn er wußte, daß es ihr guttat. Sie mußte wissen, daß sie nicht allein im Regen stand.

»Und warum hast du so komisch ausgesehen? Du hast dich ja regelrecht verkleidet. Die Augenklappe und so…«

»Der reine Schutz vor ihnen.«

»Das verstehe ich nicht.«

»Es ist ganz einfach«, flüsterte Jiri Sabka. »Ich wollte auf keinen Fall, daß ich erkannt werde. Nein, sie sollten mich nicht erkennen, denn ich will ihnen weiter auf den Fersen bleiben. Ich jage sie, verstehst du? Ich lebe, um die Kreaturen der Finsternis zu jagen.«

Rita erschrak. »Himmel, das ist ja schrecklich.«

»Kann sein, aber es ist nun mal so.«

Sie schwiegen. Rita mußte das Gehörte zunächst einmal verkraften. Die Bäume standen oft dicht beieinander, so daß die beiden gezwungen waren, auf Händen und Füßen unter den Zweigen der Fichten und Tannen hinwegzukriechen. Die Bäume sahen aus wie stumme Wächter in schwarzen Gewändern. An diesen Stellen, wo das Sonnenlicht kaum hinkam, war der Boden noch feucht. Sehr bald klebten Laub und Schmutz an ihnen, was Jiri besonders bei Rita nicht als schlimm ansah, denn ihre helle Kleidung war auch im Dunkeln noch verräterisch genug. Er trug noch immer die Axt bei sich und dachte daran, daß er seinen Rucksack mit der übrigen Kleidung vergessen konnte. Das war nicht das Problem. Er würde sich schon neue Kleidung beschaffen können, wichtig waren die Waffen, die Axt und das Messer. Unter seiner Hose trug er Badeshorts. In ihnen verbarg er sein Geld und den Ausweis. Auf eine gewisse Sicherheit hatte Jiri nie verzichten wollen.

»Jagst du sie schon lange?« fragte Rita irgendwann.

»Ja.«

»Wie lange denn?«

»Ungefähr zwei Jahre.«

Sie staunte hörbar. »Und du hast immer wieder welche von ihnen… von diesen Kreaturen entdeckt?«

»Es gibt sehr viele - leider.«

»Kannst du denn eine Zahl nennen?«

»Nein. Um aber im Bereich der Genesis zu bleiben, würde ich beinahe sagen, daß es Millionen sind.«

Rita Thornball schwieg. Über diese Zahl mußte sie erst nachdenken, und sie hatte das Gefühl, von einem Stachel mitten ins Herz erwischt worden zu sein.

Beide wußten nicht so recht, in welche Richtung sie gelaufen waren. Da Rita sich besser auskannte als der hier fremde Jiri, fragte er sie: »Kannst du dir ungefähr vorstellen, wo wir sind?«

Das Mädchen überlegte. Es schaute dabei in die Höhe. Das große Firmament mit seinen Sternen verbarg sich hinter den dichten Kronen der Bäume. »Ich kenne natürlich die Ruine. Wir sind von ihr weggelaufen, aber nicht in Richtung Garsdale Head, sondern nach Westen.«

»Also tiefer in das Gelände.«

»Richtig.«

»Dann müßten wir einen Bogen schlagen, um wieder in den Ort zu gelangen, nehme ich an.«

»Genau. Und dabei muß es uns gelingen, den Silberbach zu erreichen. Wenn wir ihn überqueren, haben wir fast gewonnen, denn er fließt auf Garsdale Head zu.«

»Silberbach? Was ist das? Warum dieser Name?«

Rita lachte leise. »Als Kinder haben wir ihn so genannt, weil sein Wasser aussieht, als bestünde es aus Silber. Aus diesem Grunde erhielt er den Namen Silver Creek.«
»Könnte man ihn hören?«
»Ja, wenn es still ist, schon. In der Dunkelheit hört man ja vieles. Da ist nur ein Problem. Wir werden, wenn wir ihn erreichen, uns nicht mehr im Wald befinden. Er fließt praktisch durch das freie Gelände, aber er ist unser einziger Anhaltspunkt.«
»Okay, gehen wir hin.«
Rita hielt sich an ihm fest. »Trotz der Gefahren?«
»So wehrlos bin ich auch nicht.« Jiri spürte, wie Rita erschauderte, sie sagte jedoch nichts.
Der Wald war nicht mehr so dicht, aber querliegende Bäume - gefällt durch Stürme - erschwerten ihnen das Weiterkommen.
Aber sie kamen voran.
Und man griff sie nicht an.
Die Verfolger mußten ihre Spur verloren haben, doch Jiri traute dieser Sicherheit nicht. Sie war ihm zu trügerisch. Da kam bestimmt noch etwas nach.
Trotz ihrer schrecklichen Erlebnisse hatte Rita den Überblick nicht verloren und erwies sich als gute Führerin. Sie ließen den Wald bald hinter sich und blieben am Rand einer großen Wiese stehen. Die führte bergab, war an manchen Stellen mit Sträuchern bewachsen und wurde an ihrem Ende von einer mauerhohen Hecke begrenzt.
Dorthin deutete Rita.
»Fließt da der Bach?«
Sie nickte und flüsterte: »Ich glaube es.«
Jiri lächelte. »Laß es uns versuchen. Zu hören ist jedenfalls nichts - oder?«
»Nein. Das Buschwerk ist zu dicht. Wir müssen nur achtgeben, daß es uns nicht festhält, denn es besteht zumeist aus Brombeersträuchern.«
»Weiß ich.«
Sie wünschten sich gegenseitig viel Glück, bevor sie die freie Stelle so rasch wie möglich überquerten. Sie gingen geduckt und mit langen Schritten.
Wie zwei Phantome auf der Flucht hetzten sie durch die Dunkelheit. Ihre Tritte erzeugten auf dem weichen Untergrund dumpfe Geräusche.
Jiri ließ Rita vorlaufen. Er selbst schaute sich immer wieder um, weil er damit rechnen mußte, daß die Kreaturen der Finsternis die Suche nicht aufgegeben hatten. Er dachte auch an den schrecklichen Anführer, der für sie so etwas wie ein Götze sein mußte, und er fragte sich, wer dieser Unheimliche wohl war und welche Tiefe der Hölle ihn ausgespuckt haben konnte.
Er war der Schlimmste von allen. Von ihm ging eine dermaßen

schlimme Grausamkeit und Kälte aus, daß ihm beinahe der Atem geraubt worden war, als er in dessen Nähe kam. Diese Kreatur war mit Worten nicht zu beschreiben. Sie war von Grund aus widerlich, abstoßend, schlecht und menschenverachtend.

Ihre Schritte waren nicht so laut, als daß sie andere Geräusche übertönt hätten.

Das Sprudeln des Bachs, das Murmeln, wenn sein Wasser durch das schmale Flußbett strömte, das helle Geräusch, das einem Durstigen mitteilte, wo er sich laben konnte.

Der Wall aus Sträuchern hielt sie auf.

Rita nickte Jiri zu. Im Mondlicht wirkte ihr Gesicht überirdisch schön und fein geschnitten. Er lächelte und dachte daran, eine fleischgewordene Elfe vor sich zu haben.

»Geht es dir besser?«

Sie strich sich eine Strähne aus der Stirn. »Ja, es geht mir etwas besser.«

Sie betonte das Wort etwas. »Ich überlege aber, ob wir nicht am Ufer weitergehen sollen. Da sind wir geschützter.« Sie deutete auf die Sträucher. »Wir müssen nur versuchen, sie zu überwinden.«

»Ich fange an.«

»Du bist kaum geschützt!«

Jiri winkte ab. »Es gibt Schlimmeres:« Er suchte einige Yards entfernt nach einer Stelle, die nicht so dicht bewachsen war und es ihnen gestattete, bequemer den Bach zu erreichen.

Rita wartete. Sie spürte wieder die Angst. Sie schaute sich um, sie blickte zurück, sah aber nur die leere Fläche und überlegte, ob die Kreaturen der Finsternis noch einen anderen Weg kannten, um den Bach zu erreichen. Einen Weg, der sie schneller voranbrachte, so daß sie an einer bestimmten Stelle lauerten, auf sie beide warteten und sich schon jetzt ins Fäustchen lachten.

Sie konnte mit ihnen auch nichts anfangen, denn sie sah nicht, was Jiri sah. Sie mußte sich voll und ganz auf ihn verlassen und hoffte, nicht auf Sand gebaut zu haben.

Er kehrte zurück und winkte. »Komm, ich habe eine Stelle gefunden, wo es klappen kann.«

»Okay.« Sie ärgerte sich selbst, daß sie nicht Bescheid wußte, obwohl sie hier wohnte. Leider machte die Dunkelheit alles gleich. Bei Tageslicht hätte es anders ausgesehen, ganz anders.

Jiri wartete auf sie und hatte sogar einige Zweige zur Seite geräumt, um ihr einen bequemeren Abstieg zu ermöglichen. Rita lächelte ihn an. Die Zeit nahm sie sich einfach. »Du bist lieb«, sagte sie.

»Ich tue mein Bestes.«

»Das habe ich gemerkt.«

Rita nahm den Weg, den sie gehen mußte. In der Tat wuchs das

Gestrüpp nicht mehr so dicht zusammen. Sie blieb dennoch mehrmals hängen und mußte ihre Kleidung losreißen.

Der Untergrund war dicht bewachsen. In einem spitzen Winkel führte er dem Bach entgegen. Dennoch mußte sie achtgeben, nicht auszurutschen. Auch in den Sommermonaten bildete sich in der Nähe des Bachs oft genug Nebel, und der hatte nun mal seine feuchten Spuren auf dem Untergrund hinterlassen.

Ohne sich wehgetan zu haben, erreichte sie das Ufer des Bachs, wo das Gras verschwand und helle Steine den Rand markierten. Sie glänzten im Licht des Mondes wie wertvolle Taler aus dem Märchen. In der Tat verdiente der Bach seinen Namen zu recht. Auch jetzt sah er aus, als würde flüssiges Silber mit hoher Geschwindigkeit durch das Flußbett strömen. Es huschte und sprang über Kanten und Felsen hinweg, es quirlte, schmatzte und murmelte, wurde von einer nie abreißenden Kraft weitergetrieben.

Auch Jiri Sabka rutschte nach unten. Er hatte mit der Axt noch einige Zweige abgehackt, so daß sich seine Kratzer in Grenzen hielten. Als er vor Rita stand, lächelte er. »Sorry, aber ich habe die Orientierung verloren. In welche Richtung müssen wir gehen?«

»Jetzt kenne ich mich aus«, sagte sie. »Dreh dich um und geh weiter.«

»Wie du willst.«

»Es ist schon korrekt.«

Sie machten sich auf den Weg. Wieder sehr vorsichtig, denn den Kreaturen der Finsternis war nicht zu trauen. Die arbeiteten mit allen Tricks.

»Da ist mir noch etwas eingefallen«, sagte das Mädchen und mußte dabei lauter sprechen, um die Geräusche des Bachs zu übertönen. »Ich hatte das Gefühl gehabt, als wäre ich getragen worden, als man mich zur Ruine schaffte. Ich bin zwischendurch mal für kurze Zeit aufgewacht, da kam es mir vor, als würde ich mich schaukelnd durch die Luft bewegen, wobei mich keine Hände hielten.«

»Wie denn?«

»Keine Ahnung.« Sie lachte etwas unmotiviert. »Kann es sein, daß man mich in ein Netz gelegt hat?«

»Das ist möglich.«

Sie schüttelte sich. »Dann laß uns so schnell wie möglich verschwinden, Jiri. Wir werden uns im Ort verstecken. Ich kenne mich da aus. Ich weiß um Verstecke, wo sie mich nicht finden können.«

»Mal sehen.«

Er ging vor, Rita blieb dicht hinter ihm. Der Bach floß links von ihnen wie ein breiter Vorhang aus Wasser und Licht, unter deren silbriger Oberfläche zahlreiche Geheimnisse dieser Welt verborgen zu sein schienen.

Es erwischte sie eiskalt.

Plötzlich waren sie da.
Sie kamen von oben. Sie mußten ihren Weg jenseits der Brombeersträucher und des dicken Gestrüpps begleitet haben.
Etwas Dunkles flog auf sie zu und erwischte Jiri Sabka wuchtig im Nacken.
Rita sah, wie er nach vorn stolperte. Nach ein paar unsicheren Schritten brach er zusammen.
Einen Moment später waren die Kreaturen der Finsternis da und durchbrachen mit Brachialgewalt das störende Buschwerk…

***

Ich stand neben einem Mörder! Oder war er kein Mörder? War Jiri Sabka nur ein Mensch, der sah, was andere nicht erkennen konnten?
Für meine Kollegen war er ein Killer, für mich nicht, denn er hatte mich davon überzeugen können, daß er gewisse Dinge tun mußte, daß sich die Urdämonen oder die Kreaturen der Finsternis, wie er sie nannte, auf der Erde ausgebreitet hatten und daß sie gejagt werden mußten, bevor sie ihr großes Ziel, die Vernichtung der menschlichen Rasse, erreichen konnten. Wenn es tatsächlich Abgesandte Luzifers waren, dann mußte ich einfach davon ausgehen.
Jiri Sabka besaß die seltene Gabe, sie zu sehen. Und er hatte sich an mich gewandt, weil er ohne Hilfe nicht mehr weiterwußte. Wir hatten uns in einem Wagen der Londoner U-Bahn getroffen, und dort hatte ich zum erstenmal erlebt, daß auch ich von einer Kreatur der Finsternis beobachtet wurde, ohne daß mich mein Kreuz warnte.
Ein Mann, namens Norman Fiddler war es gewesen, und Sabka hatte ihn in meinem Beisein mit einem Messer getötet. Während Fiddler starb, hatte auch ich hinter seine Maske schauen und erkennen können, welch furchtbares Monster sich hinter seiner eigentlichen Gestalt verbarg.
Nicht nur er hatte zu dieser Spezies gehört, auch seine Schwester Rose, die in einer Bücherei arbeitete. Wir hatten sie über den Tod des Bruders unterrichtet, aber Jiri hatte in ihr die Kreatur der Finsternis erkannt und sie getötet.
War er ein Mörder?
In diesem Fall nicht. Er hatte ein schweres Schicksal hinter sich. Seine Eltern waren durch diese Wesen ums Leben gekommen. Jiri hatte sie gefunden und am - Totenbett der Eltern geschworen, die Kreaturen zu jagen. Diesem Schwur fühlte er sich verpflichtet. Bisher hatte er ihn über zwei Jahre hinweg durchgehalten, nun aber brauchte er Hilfe und war dabei auf mich gestoßen.
Mich hatte das getroffen wie ein eiskalter Wasserguß. Nicht wegen der Brutalität und Grausamkeit dieser Wesen, die Spaß daran hatten, wenn sie Menschen leiden sahen, es gab für mich auch noch einen

anderen Grund. Ich war einfach überrascht von der Tatsache gewesen, daß sie überhaupt existierten und ich davon nichts mitbekommen hatte. Über Jahre hinweg hatte ich Dämonen aller Art bekämpft, doch von diesen Kreaturen der Finsternis hatte ich noch nichts gehört. Sie hatten sich in unsere Welt eingeschlichen wie Phantome, sie waren Gift für das menschliche Leben, und sie hatten einen Ur-Anführer, der schon in einer Zeit existiert hatte, wo die Welt erschaffen worden war.

Diese Tatsache machte mich so fertig.

Ich überlegte, ob mein Kampf bisher vergebens gewesen war. Es brachte doch nichts, wenn ich mich gegen Vampire, Werwölfe und Zombies stellte, die wahren Dämonen dabei aber übersah, so daß sich diese ins Fäustchen lachten und ihren Untrieben auch weiterhin nachgehen konnten. Für mich war das furchtbar.

An die Folgen wagte ich kaum zu denken. Wenn ich mir vorstellte, daß sie sich im Laufe der Jahrtausende überall auf der Welt ausgebreitet hatten, Posten in Politik und Wirtschaft besetzt hatten, wenn das alles stimmte, dann hatte es Luzifer geschafft, die Menschheit zu unterwandern. Dann war er letztendlich doch auf der Straße des Sieges, nachdem er eine große Niederlage hatte hinnehmen müssen.

Wie die Kreaturen der Finsternis genau zu ihm standen, konnte ich nicht sagen, ich mußte hier global denken, und das wiederum ließ mich schaudern.

Neben mir räusperte sich Jiri Sabka. Er war in seinen Erinnerungen versunken gewesen. Hin und wieder hatte er auch gesprochen, wenn es besonders schlimm gewesen war, und ich hatte auch von einem schrecklichen Anführer erfahren, den er hatte töten wollen, was ihm nicht gelungen war, wie ich annahm.

»Geht es Ihnen wieder besser?« fragte ich, ohne ihn mit meinen eigenen Gedanken zu belasten.

»Ein wenig.« Er atmete schwer aus, bevor er nickte. »Habe ich während meiner Erinnerungen gesprochen?«

»Das haben Sie.«

»Was sagte ich?«

»Nicht viel - leider. Aber Sie sprachen von einem mächtigen Feind, einem Anführer. Er muß eine Mischung zwischen Raubtier und Mensch gewesen sein. Es scheint Ihnen nicht gelungen zu sein, ihn zu besiegen, wenn ich das richtig sehe.«

»Sie sehen es richtig, John! Und er ist auch der Hauptgrund, weshalb ich bei Ihnen Unterstützung gesucht habe.«

»Bitte genauer.«

Er stand auf und ging einige Schritte zur Seite. Um die Männer der Mordkommission kümmerte er sich nicht. »Ich habe eingesehen, daß ich auf verlorenem Posten stehe und dachte mir, daß es doch

Menschen geben muß, die ebenso denken und handeln wie ich. Ich… mein Gott… ich bin doch nicht allein auf dieser Welt. Ich bin doch nicht der einzige, der sie sehen kann, verstehen Sie?«

»Schon, Jiri. Aber wie es scheint, sind Sie bisher doch der einzige. Selbst ich kann sie nicht erkennen. Sie reagieren oder offenbaren sich erst, wenn ich sie mit meinen weißmagischen Waffen berühre, und da kann es oft bereits zu spät sein.«

»Das ist unser Problem.«

»Richtig, Jiri, unser. Bisher war es nur *Ihr* Problem, jetzt haben Sie einen Mitwisser.«

»Und Mitkämpfer?« fragte er.

»Darauf können Sie sich verlassen.« Auch meine Worte klangen wie ein Schwur. »Ich stehe nicht allein. Ich habe Freunde, die ich einweihen muß, wenn es darum geht…«

»Pardon, John, aber können Sie sich auf diese Freunde auch verlassen?«

»Sicher.«

Er runzelte die Stirn. »Ganz sicher? Oder glauben Sie, daß sich hinter ihren normalen Gesichtern nicht die Fratze einer Kreatur der Finsternis verbirgt.«

Ich stieß schnaufend die Luft aus, wollte ihn hart anfahren, ließ es jedoch bleiben. Die lange Zeit der Jagd hatte ihn mißtrauisch gegen jeden gemacht.

Erst jetzt empfand ich sein Schicksal als richtig schlimm und furchtbar. Ich bekam eine trockene Kehle, als ich daran dachte, und mir fiel im Moment keine Antwort ein.

Er entschuldigte sich wieder, doch ich schüttelte den Kopf. »Das brauchen Sie nicht, aber Sie können sich darauf verlassen, daß sich unter meinen Freunden keine Kreatur der Finsternis verbirgt. Obwohl ich sie nicht so erkennen kann wie Sie, Jiri, hätte ich das in all den Jahren, in denen wir zusammen sind, schon bemerkt.«

»Natürlich.«

»Klang nicht überzeugt?«

»Ich bin ein Mensch geworden, den man kaum noch überzeugen kann. Ich denke nur noch negativ über andere, auch wenn ich die Kreaturen so oft nicht gesehen habe. Doch bei jedem Menschen, den ich näher kennenlerne, vermute ich hinter der normalen Maske einen Dämon. Und damit zu leben, ist nicht nur schlimm, das ist sogar wie ein Fluch.«

»Kann ich verstehen.«

»Werden Sie jetzt auch so denken?«

Ich lächelte schief. »Eigentlich müßte ich das. Aber das wäre verdammt schlimm. Da würde ich die Welt aus einem ganz anderen Sichtwinkel betrachten müssen.«

»Tun Sie das!«
Ich schaute Jiri an, las die Forderung in seinen Augen und schüttelte den Kopf. »Nein, Jiri, das tue ich nicht. Auch wenn Sie es nicht verstehen können, aber dagegen werde ich mich einfach wehren. Es ist unmöglich. Ich kann nicht so durchs Leben gehen und jedem Mitmenschen ein starkes Mißtrauen entgegenbringen. Ich muß so handeln wie immer.«
»Sie hätten diese Frau nie als Dämonin erkannt«, hielt er mir entgegen.
»Stimmt; Jiri. Doch soll ich jeden Menschen, den ich kennenlerne, erst mit meinem Kreuz berühren, um herauszukriegen, ob er eine Kreatur der Finsternis ist?«
»Nein!«
»Ebenso denke auch ich. Ich will mich nicht beeinflussen lassen, will nicht meine Neutralität verlieren. Ich habe mich entschlossen, es einfach hinzunehmen, daß es sie gibt.«
»Ist vielleicht am besten.«
»Der Meinung bin ich auch.«
Er räusperte sich. »Irgendwo stehe ich im Abseits, auf verlorenem Posten. Ich weiß nicht, wie es weitergehen wird, denn es sind kaum konkrete Hinweise vorhanden…«
»Darüber reden wir später«, sagte ich, weil ich einen Mann gesehen hatte, der den hinteren Raum der Bibliothek betrat, stehenblieb und sich etwas unsicher umschaute.
Ich winkte ihm zu.
Suko sah das Zeichen und kam schnell näher. Er nickte den Männern von der Mordkommission zu, blieb vor mir stehen, schaute mich an, dann Jiri, und fragte: »Ist er das?«
»Ja.« Ich stellte ihm Jiri vor.
Der schaute Suko scharf an. Als sich Jiris Gesichtszüge entspannten, wußte ich, daß sich hinter Sukos Gesicht keine Kreatur der Finsternis verbarg.
Komisch, aber ich atmete auf. Dabei hatte ich ihm noch voll vertraut. Verflucht noch mal, saß der Stachel des Mißtrauens bei mir bereits so tief, daß ich selbst die Menschen aus meiner engsten Umgebung mit anderen Augen ansah? Auch durch die Kraft des Seelenschwerts damals war bei ihm nichts zurückgeblieben.
Suko war nicht dumm, er merkte, was los war und fragte: »Ist was? Habe ich etwas an mir?«
»Nein.« Ich lachte. »Weißt du, ich freue mich nur, daß du hier bist und die Aufgaben besser verteilt werden können. Es ist nämlich etwas viel auf einmal geworden.«
»Was bedeutet das? Sir James hat mir einiges erzählt, was aber viel zuwenig ist.«

»Wir werden dich schon einweihen, keine Sorge.«
»Klingt sehr geheimnisvoll, finde ich.«
»Ist es aber nicht.«
Der Leiter der Mordkommission kam zu uns. Er wollte die Tote abtransportieren.
Ich stimmte ihm zu.
Jiri bat darum, sein Messer zurückzubekommen. »Es wäre wichtig für mich«, sagte er.
»Das ist Beweismaterial.«
»Ich nehme es auf meine Kappe, Kollege.«
»Gut, Sinclair, wie Sie wollen.« Jiri bekam seine Waffe in der Plastiktüte überreicht.. Ziemlich sauer zogen die Kollegen ab.
Wir waren allein. Auch die Frau vom Empfang traute sich nicht in das Archiv hinter den Regalen, wo es nach alten Büchern, Staub und Bohnerwachs roch, mit dem der Boden so blank eingerieben war, daß er im Licht glitzerte.
»Kann ich denn jetzt wissen, was geschehen ist?« fragte Suko. Er lehnte an der Wand.
»Sagen Sie es ihm, John, ich kann nicht mehr.« Jiri setzte sich auf einen der harten Stühle und strich über seine Stirn. »Es ist wie ein Fluch, aber es überkommt mich einfach, dann bin ich wehrlos, dann kann ich an nichts anderes mehr denken.«
»Das geht schon in Ordnung, Jiri, ich übernehme die Sache.«
»Danke.«
»Du machst es spannend, John.«
»Nein, Suko, spannend ist es nicht. Es ist grauenhaft, es ist unbegreifbar, man kann es nicht fassen, es ist der ganz tiefe Schrecken, der zu Beginn der Zeiten erfunden wurde und bis heute nicht nachgelassen hat. Es ist das absolut Böse, das Ursprüngliche aus den Tiefen der Verdammnis, und wenn du alles gehört hast, wirst du dir vorkommen wie ein Sandkorn im Sturm, das sich vergeblich darum bemüht, in eine andere Richtung zu fliegen, dabei aber nie aufgibt.«
»Was soll der Vergleich, John? Vergleichst du uns etwa mit einem Sandkorn?«
»Leider.«
»Dann muß es dich hart getroffen haben.«
»Das wird es dich auch.«
»Fang endlich an!«
Und ich fing an. Ich redete von den Dingen, die mir widerfahren und die ich gehört hatte.
Zuerst zog Suko ein skeptisches Gesicht, dann schüttelte er den Kopf, danach staunte er nur, und anschließend sah er aus wie ein Mann, der sich ein Loch graben will, um im Erdboden zu versinken, damit er nichts, aber auch gar nichts mehr von dem Schrecken in der Oberwelt

mitbekam.
»Kein Irrtum, John?«
»Leider nicht.«
»Was haben wir alles falsch gemacht?«
Ich hob die Schultern. »Vorwürfe können wir uns nicht machen. Wir sind richtig vorgegangen. Wir haben eben nur nicht Jiris Gabe. Wir können sie nicht erkennen.«
»Diese Urdämonen…«
»Ja.«
»Die dort entstanden sind, als Luzifer durch den Erzengel Michael in die tiefste Verdammnis gestoßen wurde.«
»So sagen es die Mythologien, und sie werden damit auch recht haben.«
Er schüttelte sich und suchte nach Worten. »Dann… dann müssen sie ja überlebt haben. Dann haben ihnen die Zeiten nichts ausgemacht. Dann sind sie immer da gewesen, ohne daß wir Menschen es gemerkt haben. Oder sehe ich das falsch?«
»Nein.«
Suko dachte nach. Ich ließ ihn in Ruhe. Es war einfach grauenvoll, so plötzlich mit derartig weltbewegenden Ereignissen konfrontiert zu werden. Das konnte kein normaler Mensch verkraften, dazu brauchte es Zeit.
»Könnten Sie sich auch entwickelt und fortgepflanzt haben?« erkundigte sich Suko.
»Das wäre möglich, doch so genau weiß ich es nicht. Auch Jiri Sabka, der Seher, nicht.«
»Und er kann sie sehen?«
»Ja.«
»Warum er, warum nicht wir?«
»Vererbung, Begabung. Ich kann es dir nicht sagen. Er hat am Totenbett seiner Eltern geschworen, daß er sie jagen wird, aber das erzählte ich dir bereits.«
Suko bewegte seine Augenbrauen. »Das alles wirft natürlich wahnsinnige Probleme auf. Ich frage mich deshalb, wem wir trauen können und wem nicht?«
»Stimmt.«
»Es könnte doch jeder…«, er schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. »Himmel, das ist ja Wahnsinn, das hier könnte unser Leben völlig verändern! Diesmal sind wir mit der schlimmsten Kraft konfrontiert worden, die man sich überhaupt vorstellen kann. Sie geht von Luzifer aus.«
»Seine Geschöpfe!«
»Wie kam er dazu?«
Ich hob die Schultern. »Das herauszufinden, wäre natürlich

interessant, aber wir sollten uns eher auf einen kleinen Kreis beschränken und versuchen, einige ihrer Stützpunkte zu zerstören, falls es uns gelingt, sie zu finden.«

Suko hatte mir nicht richtig zugehört, denn er sagte: »Wenn ich den Faden weiterspinne und daran denke, daß sie schon immer unter uns gewesen sind, könnte es doch gut sein, daß sie Kriege angezettelt haben, daß die furchtbarsten Diktatoren, die die Menschheit hervorgebracht hat, eigentlich keine Menschen waren, sondern zu ihnen gehörten. Habe ich da recht mit meiner Vermutung?«

»Könnte hinkommen.«

»Du sagst das so einfach?« schrie er mich beinahe an.

»Verflucht, was soll ich denn machen?« Auch ich hatte Mühe, meine Beherrschung zu wahren.

»Entschuldige, aber ich habe auch nur Nerven, und die sind eben mit mir durchgebrannt.«

»Geht schon klar.«

»Wir können uns also nur auf Jiri Sabka verlassen, nehme ich an.«

»So ist es.«

»Und wenn er uns…« Suko sprach nicht weiter, als er Jiri einen Blick zugeworfen und sich über dessen Zustand gewundert hatte. Der junge Mann war in Trance gefallen, auf seinem Stuhl zur Seite gesackt, so daß er von der Wand gestützt wurde und sehr bleich im Gesicht geworden war.

»Was ist mit ihm, John?«

»Das wirst du vielleicht hören, Alter. Sei mal in den folgenden Minuten still, denn manchmal spricht er über das, an das er sich während des Zustandes erinnert. Es ist ein Teil des Fluchs, der über ihm liegt. Wir müssen es so hinnehmen. Ich kenne mich damit schon aus.«

Mein Freund nickte nur.

***

Erinnerungen

Plötzlich war Rita auf sich allein gestellt. Mit Schrecken hatte sie erkannt, daß sich ihr Beschützer nicht mehr rührte. Er lag wie tot auf dem Bauch.

Die Kreaturen der Finsternis waren zu zweit, und sie stürmten durch das am Hang wachsende Buschwerk, ohne auf irgendwelche Dornen Rücksicht zu nehmen.

Sie sahen aus wie Menschen, zumindest war in der Dunkelheit nichts anderes zu erkennen, außerdem hatte das Mädchen nicht Jiris Blick.

Eines wußte Rita.

Sie war davon überzeugt, daß diese beiden Kreaturen das beenden wollten, was ihnen bei der Ruine nicht gelungen war.

Noch hatte man ihr Zeit gelassen. Das Strauchwerk war zu dicht und zu zäh, um sie glatt und sicher durchkommen zu lassen. Es gab keine Unterschiede, ob es sich dabei um Menschen oder dämonische Kreaturen handelte. Es griff immer zu.

Die beiden stürmten nicht nebeneinander den Abhang hinab. Einer von ihnen hatte die Führung übernommen.

Er kicherte laut in seiner Vorfreude auf Qualen und Tod.

Die Erstarrung verschwand. Rita mußte um ihr Leben kämpfen. Sie tat das einzig richtige in ihrer Lage, und sie handelte dabei, ohne groß nachzudenken.

Vor ihr lag Jiri. Er konnte ihr mit seiner Person direkt nicht helfen, aber indirekt, denn in seinem Gürtel steckten die beiden Waffen, die Axt und das Messer.

Sie stürzte vor, rutschte auf einem glatten Kiesel aus und tauchte dem Boden entgegen. Den Körper mußte sie etwas auf die Seite drehen, um an die Axt zu gelangen.

Es klappte.

Rita dachte nicht darüber nach, was sie in den folgenden Sekunden tat. Sie mußte überleben und raus aus diesem Horror. Durch einen Schrei machte sie sich selbst Mut, als sie mit der Axt in der rechten Hand herumfuhr.

Genau im richtigen Augenblick.

Die erste Kreatur hatte es geschafft, den dicht bewachsenen Hang hinter sich zu lassen. Aber sie hatte Pech und stolperte.

Er sah plötzlich aus wie ein schattenhafter Hampelmann, als er beide Arme schräg und zuckend in die Höhe warf, als gäbe es dort etwas, wo er sich festhalten könnte.

Rita stürmte auf ihn zu.

Sie schrie noch immer und schwang die Axt.

Dann, als das Gefühl ihr sagte, nahe genug herangekommen zu sein, drosch sie zu. Und sie schaffte es, der Axt einen Weg zu geben, der zwischen den zuckenden Armen hindurchführte.

Sie traf das Gesicht!

Die Schneide drang in die untere Hälfte ein. Sie zerhieb die Lippe, das Kinn, den Hals. Rita hörte ihn schreien, aber auch sie schrie und wußte nicht, welcher Schrei schlimmer und lauter war.

Zum Glück war die Dunkelheit trotz des Sternenlichts so intensiv, daß sie nicht genau erkennen konnte, wie schlimm sie ihn verletzt hatte. Das Dunkle, das von seinem Gesicht sprudelte, mußte Blut sein, dann kippte er nach hinten, landete wieder in den Ausläufern des Gestrüpps, das knackend und federnd unter ihm nachgab.

Da war noch der zweite.

Er hatte es geschafft.

Rita drehte sich nach links, denn von dort hörte sie sein wütendes

Keuchen.

Noch hielt sie die Axt, und sie hatte den Stiel der Waffe mit beiden Händen umklammert. Mit einer geschmeidigen Bewegung fuhr sie nach links, sie wollte zuschlagen, aber der Mann war schneller.

Er trug halblange Hosen, sein Haar schimmerte blond, und dann trat er zu.

Genau in dem Augenblick, als sich die Axt auf dem Weg zu ihm befand. Der Tritt war zielsicher und auch hart geführt worden. Er erwischte, da Rita die Axt mit zwei Händen hielt, auch beide Handgelenke, und sie war nicht mehr in der Lage, das zweckentfremdete Werkzeug zu halten.

Durch die Wucht des Treffers wurde ihr die Axt aus den Händen gewirbelt, beschrieb noch einen Bogen und landete mit einem lauten Klatschen dicht am Ufer im Wasser.

Das bekam Rita nicht mehr mit.

Der andere griff an.

Er schlug zu.

Sie hatte den Kopf zur Seite gedreht, so streifte sie die Faust nur, aber der Schlag war trotzdem knochenhart gewesen, so daß sie sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte, zurücktaumelte und dabei heftig ins Straucheln geriet.

Es kam, wie es kommen mußte.

Rita fiel auf den Rücken!

Der Aufprall wirbelte durch ihren gesamten Körper. Ihr Hinterkopf hatte einen Stein getroffen, Schmerzen zuckten durch ihren Kopf und endeten in farbigen Blitzen.

Das Mädchen verlor die Übersicht. Es befürchtete, bewußtlos zu werden, und genau diese Angst setzte einen irrsinnigen Adrenalinstoß frei, der es ihr erlaubte, wieder klar denken zu können.

Sie erwartete, daß sich der Hundesohn auf sie stürzen würde, das tat er nicht.

Er suchte die Axt und wollte sie auf schreckliche Weise ums Leben bringen.

Er durfte alles, nur nicht die Waffe finden.

Rita richtete sich auf. Wie das ihr schmerzender Rücken aushielt, wußte sie selbst nicht. Sie hörte sich keuchen, das Blut rauschte in ihren Adern, aber sie machte weiter und ließ sich durch nichts beirren. Dieser Kampf durfte einfach nicht verlorengehen. Sie mußte ihn durchhalten, koste es, was es wolle.

Sie saß, als sich der Schatten auf sie stürzte.

Der Kerl hatte es aufgegeben, nach der Axt zu suchen und verließ sich auf eine andere Waffe.

Das waren seine Hände.

Breit und kräftig, mit Fingern, die wie Stahlklammern wirkten, die

grausam zugreifen und die Kehle eines Menschen blitzschnell eindrücken konnten.

Das versuchte er bei Rita.

Sie war wie von Sinnen. Die unmittelbare Lebensgefahr hatte die Kräfte wieder hochgeputscht. Die Beine hatte sie in die Höhe gehoben und sie versuchte, durch heftiges Trampeln und Stoßen, den Killer von sich fern zu halten.

Rita erwischte ihn auch. Ihre Füße trommelten gegen seinen Leib, sie hämmerten vor seine Brust, und sie hörte das dumpf klingende Geräusch der Echos.

Aber er war zu schwer.

Er ignorierte diese Tritte. Sein Gesicht war eine böse Maske aus Haß, obwohl das andere Gesicht der zweiten dämonischen Kreatur noch hinter dem ersten schimmerte.

Dank seiner immensen Kraft gelang es ihm, die Frau nach unten zu drücken. Ihre Arme, Hände und Beine kümmerten ihn nicht. Sie waren für ihn so gut wie nicht vorhanden, er war einzig und allein auf ihre Kehle fixiert und schaffte es auch, sie zu umklammern.

Daß seine Fingernägel dabei über die Haut an ihrem Kinn rutschten und dort blutige Streifen hinterließen, bekam sie nicht mit. Gegen diesen Schmerz war das Mädchen unempfindlich geworden, denn die kalte Todesangst hatte alles andere überlagert.

Er hob ihren Kopf kurz an. Im nächsten Augenblick schon umklammerte es ihren Hals. Sein kräftiger Körper erstickte ihre Gegenwehr. Rita konnte nur trampeln, aber damit erreichte sie nichts, weil die Tritte ins Leere gingen.

Und als er seine Beute so vor sich hatte, da zeigte er sein wahres, sein dämonisches Gesicht, da schmolz die menschliche Haut plötzlich dahin, und Rita schaute aus allerkürzester Entfernung in diese furchtbare Fratze.

Sie sah grüne Augen in dem Hyänengesicht, die lange Schnauze und zwei gekrümmte, von oben nach unten ragende Hauer. In der offenen Schnauze kochte der gelblichgrüne Geifer und brodelte wie in einem Ofen.

In den Augen leuchtete der Wahnsinn. Anders konnte sie den Willen, ihr Qualen zu bereiten und sie dann zu töten, nicht bezeichnen. Er hätte Rita schon längst töten können, aber er ließ sich Zeit, so grausam viel Zeit. Luzifers Kreaturen wollten den Tod anderer genießen, sich daran laben.

Daß sich dieses böse Verhaltensmuster auch umkehren und zu einem Vorteil entwickeln konnte, damit hätte sie nicht gerechnet. In ihrem Fall war es aber so.

Zeit bedeutete für sie Leben.

Das echte Leben.

Die Kreatur erstarrte plötzlich.

Rita merkte es allein am Ausdruck seines Gesichts, der zwar so abstoßend und häßlich blieb, aber plötzlich menschliche Regungen zeigte, denn in den bösen Blick der Augen mischten sich Staunen, Angst und sogar tiefes Erschrecken.

Beides floß zusammen, bis es einen Ausdruck der allergrößten Qual oder des Schmerzes bildete.

Ein Zeichen für den Tod…

Aber wieso?

Er kam, er schlich sich heran, er war schon nahe, die Bewegungen erstarrten, obwohl das Wesen noch keuchte.

Keuchte?

Nein, nicht diese teuflische Kreatur der Finsternis stieß das Geräusch aus. Es war ein anderer, ein normaler Mensch, der auch einen Namen hatte, Jiri Sabka.

Sein anschließendes Fluchen hörte sich an wie ein Weinen, als er sich bückte und die schwere Kreatur von Ritas Körper rollte.

Sie konnte es noch nicht fassen. Sie lag starr auf dem Boden und starrte gegen den Himmel, wo ihr die zahlreichen Sterne zuzuwinken schienen, und sie dachte daran, daß sich so eine Tote vorkommen mußte.

Aber Tote atmeten nicht mehr. Nicht wie sie, die sie den Atem keuchend in ihre Lungen pumpte und zugleich das Gefühl hatte, sich übergeben zu müssen.

Plötzlich war der Himmel nicht mehr klar. Da tanzte alles vor ihren Augen, die zudem von einem Schleier aus Tränen bedeckt waren. Auch Jiris Gestalt sah sie wie durch einen Nebelschleier. Er ging aufrecht, schwankte aber bei jedem Schritt.

Schließlich bückte er sich dort, wo die erste der beiden Kreaturen bewegungslos auf dem Boden lag.

Dabei verlor er das Gleichgewicht, stützte sich mit der rechten Hand ab, und Rita hörte seinen Fluch.

Sie lag noch immer still da.

Sie atmete.

Es war so wunderbar. Sie lebte, sie war in dieser Nacht zum zweitenmal wiedergeboren worden.

Welch ein Geschenk war dieses Leben doch!

Jiris Schritte knirschten auf dem Kies, als er sich ihr näherte und neben ihr stehenblieb. Dann kniete er sich. Rita schielte zur Seite. Sie nahm jede seiner Bewegungen wahr. Sein rechter Arm bewegte sich dorthin, wo ein kompakter Schatten regungslos am Boden lag. Aus diesem flachen Schatten aber ragte etwas hervor.

Es war der Griff eines Messers, das Jiri aus der Wunde zog.

Damit hatte er Rita gerettet, denn sein exakt gezielter Stoß hatte das

Monstrum tödlich getroffen.
Er wischte das Messer ab.
Sie schaute ihm weiter zu und erkannte, daß er darin schon eine gewisse Routine besaß. Das Gras reichte nicht aus, um die Blutflecken von der Klinge zu entfernen. Er legte es in das nahe Wasser und bewegte es im Sand des Untergrunds hin und her.
Dann steckte er das Messer wieder ein, stand mit schwerfälligen Bewegungen auf und ging dorthin, wo die Axt im Wasser lag. Seine Bewegungen wirkten schon kräftiger, auch wenn sie noch nicht die alte Geschmeidigkeit zurückerhalten hatten.
Er nahm die Axt hoch, schaute sie an, dann reinigte er sie noch einmal gründlich. Rita hatte den Eindruck, als würde er sich vor dem kleinsten Blutstropfen dieser Kreaturen ekeln.
Er kam wieder zurück.
Das Mädchen lag noch immer still. Es schaute von unten nach oben. Im Licht des Mondes schimmerte das Gesicht des Mannes seltsam bleich, als wäre er zu einer Statue geworden.
Jiri setzte sich neben sie.
Beide schwiegen.
Beide lauschten dem Rauschen und Plätschern des Wassers und dachten wohl darüber nach, daß sie es wieder einmal geschafft hatten, dem Grauen zu entfliehen.
Würde ihre Glückssträhne auch anhalten?
Keiner wußte es, sie konnten nur hoffen. Solange ein Mensch noch Hoffnung hatte, lebte er nicht vergebens.
Jetzt erst spürte sie wieder die Schmerzen in ihrem Rücken, weil der erste Schock nachgelassen hatte. Rita hoffte, nicht verletzt zu sein. Zum erstenmal nach ihrer Rettung bewegte sie sich. Sie drückte ihren linken Arm zur Seite. Er schabte über den Boden, bewegte die Kieselsteine, die leise gegeneinander klirrten, als wären sie Glocken, die nach dem Horror den Frieden einläuten wollten.
Jiri hatte diese Bewegung bemerkt. Auch er drückte seinen Arm zur Seite und faßte nach ihrer Hand.
Beide trafen sich.
Ritas Finger zitterten, was bald aufhörte, denn sie spürte den beruhigenden Druck der männlichen Hand, was ihr etwas Schutz gab. Solange er in der Nähe war, ging es ihr verhältnismäßig gut. Was aber geschah, wenn er nicht mehr bei ihr war, dann würden die Kreaturen der Finsternis sie jagen, und niemand würde ihr je helfen können. Allein war sie viel zu schwach.
Jiri unterbrach das Schweigen. »Geht es dir gut?« fragte er.
»Ja… durch dich. Danke…«
»Nein, du brauchst dich nicht zu bedanken. Ich habe getan, was getan werden mußte.« Er räusperte sich. »Und ich werde es immer

tun, immer und immer wieder!«

Rita Thornball erschauderte unter dem Klang der Stimme. Sie mochte es nicht, wenn Jiri so sprach, was sie ihm auch sagte. »Das klingt so haßerfüllt, Jiri, so erbarmungslos. Stellst du dich da nicht auf die gleiche Stufe wie die Kreaturen?«

»Nein!«

»Aber du tötest!«

»Ich weiß.« Er schüttelte sich. »Ich werde auch weiterhin töten. Nur so kann man sie stoppen. Sie sind furchtbar, sie sind die Vernichtung. Sie sind schlimmer als Atomwaffen, weil man sie überhaupt nicht kontrollieren kann. Sie haben schon längst die Welt erobert. Um dies zu wissen, brauche ich nicht erst ein schlaues Buch zu lesen, das sagt mir allein mein Gefühl. Auch die Tatsachen, die wir beide am eigenen Leibe erlebt haben, sprechen für sich.«

»Ich habe Angst, Jiri!«

»Ich auch.«

Sie holte tief Luft. »Und doch tust du es.«

»Weil es einer tun muß. Weil ich meinen toten Eltern das Versprechen gegeben habe.«

»Du wirst sie also töten!«

»Wo immer ich sie treffe.«

»Mein Gott«, sagte sie nur.

»Was heißt das?«

»Ich denke an die verfluchte Spirale der Gewalt. Sie dreht sich weiter, immer weiter und höher, und es ist kein Ende abzusehen. Es wird kein Ende geben.«

»Vielleicht.«

»Irgendwann werden sie stärker sein, Jiri.«

»Das ist möglich.«

»Und was geschieht dann?«

»Dann bin ich tot.«

Rita schwieg. Ihre Hand zitterte, obwohl der Druck der anderen darauf lastete. »Erschreckt dich das denn nicht, Jiri? Fürchtest du dich nicht vor dem Tod?«

»Doch, ich fürchte mich. Irgendwo fürchtet sich jeder vor dem Tod, auch wenn er es nicht zugibt. Aber man kann sich auch an ihn gewöhnen, besonders dann, wenn dich die Sense des großen Schnitters schon einige Male gestreift hat.«

»Ich würde mich nie daran gewöhnen.«

»Jeder ist eben anders. Du entwickelst im Laufe der Zeit einen gewissen Instinkt, den du immer einsetzen kannst. Das ist eben so, der Mensch gewöhnt sich an fast alles.«

»Ich nicht.«

»Auch du. Zwar nicht an den Tod, an gewisse andere Dinge schon,

glaub es mir.«

»Wenn du tötest, hast du nie ein schlechtes Gewissen?« fragte Rita und starrte dabei gegen den dunklen Sternenhimmel, als erwarte sie die Ankunft eines Engels.

»Das habe ich nicht.«

»Aber es ist Sünde, Jiri. In den Zehn Geboten steht, daß du nicht töten sollst.«

»Das stimmt. Nur lege ich sie hier anders aus, das muß ich einfach tun. Es bleibt mir keine andere Möglichkeit. Und es kommt noch etwas hinzu. Es ist zwar nicht sehr fair, was ich jetzt tue, aber ich erinnere dich daran, daß auch du schon getötet hast. Hättest du nicht mit der Axt zugeschlagen, würdest du nicht mehr leben. Dein Opfer liegt nur wenige Schritte entfernt. Du hast dich gewehrt, aber du hast nicht vorsätzlich jemand umgebracht. Du hast diesen Plan gefaßt, um dein Leben im letzten Moment zu retten. Sogar der Gesetzgeber hat dafür eine Formulierung gefunden. Er nennt es Notwehr.«

Sie schwieg.

Jiri ließ sie in Ruhe. Erst nach einer Weile fragte er: »Stimmst du mir zu? Habe ich recht?«

»Aus deiner Sicht schon«, gab sie zu, »aber ich kann es einfach nicht akzeptieren.«

»Warum nicht, Rita?«

»Nenne es Erziehung, nenne es Gewissen, nenne es Moral oder Glauben. Ich will damit nichts mehr zu tun haben. Nie und nimmer.« Plötzlich weinte sie. Es kam wie eine Sturzflut über Rita. Sie lag da und schluchzte, die Welt um sie herum versank in einem Meer aus Tränen. Sie spürte nichts mehr, sie bekam auch nicht mit, daß Jiri sie anhob, sich dabei gesetzt hatte und sie festhielt.

Jiri Sabka spürte, wie sie zitterte. Es war gut so, daß sie weinte, so konnten die Tränen die Krusten lösen, die sich über ihre Seele gelegt hatten.

Was in dieser Nacht geschehen war, konnte man nicht so einfach wegstecken, es war zuviel gewesen, zu furchtbar und grauenhaft. Es dauerte eine Weile, bis sich Rita wieder beruhigt hatte. Während dieser Zeit hatte Jiri seine Haltung nicht verändert. Auch jetzt hatte ihn das Mißtrauen nicht losgelassen. Er dachte an die verdammten Kreaturen der Finsternis, die sicherlich noch durch die Dunkelheit der Nacht irrten, um ihre Opfer zu finden. Er versuchte, sich in ihre Lage zu versetzen.

Es wäre ganz natürlich gewesen, wenn sie sich getrennt hätten, um das große Gelände an verschiedenen Stellen zu durchsuchen. Wenn er an ihrer Stelle gewesen wäre, hätte er nicht anders gehandelt.

Es fragte sich nur, welchen Zeitpunkt sie ausgemacht hatten, um sich wieder zu treffen. Wenn dann zwei Personen fehlten, würden die

anderen mißtrauisch werden, denn sie wußten ja, wohin die beiden gegangen waren. Also mußten Rita und er damit rechnen, irgendwann Besuch zu bekommen, und das wollte er nun nicht.

»Wir müssen weg«, sagte er leise.

Zweimal mußte er den Satz wiederholen, bevor Rita den Kopf hob und ihm ihr tränennasses Gesicht zudrehte. »Aber… aber wo sollen wir denn hingehen?«

»Erst einmal weg.«

»Und was ist mit den Toten?«

»Die lassen wir liegen.«

»Wie den Geiern zum Fraß«, bemerkte sie bitter.

»Nein, nicht den Geiern. Ihre Artgenossen werden sie finden, glaube es mir. Deshalb müssen wir auch so schnell wie möglich weg. Sie sollen uns nicht hier überraschen, denn sie werden die beiden vermissen.« Er hatte genug gesprochen und half Rita auf die Füße. Schwankend blieb sie stehen und strich über ihren Rücken.

»Schmerzen?«

Sie nickte. »Nicht sehr schlimm.« Dann holte sie ein Tuch aus der Hosentasche und putzte ihre Nase.

Jiri sah sich derweil um. Er kletterte noch einmal den Hang hoch und bat Rita, auf ihn zu warten.

Schon bald hatte ihn die Dunkelheit verschluckt. Nur noch die Zweige des dichten Buschwerks bewegten sich, ihn selbst hörte Rita nicht. Er konnte sich ebenso lautlos bewegen wie ein Indianer auf dem Kriegspfad.

Als er ihr von oben zuwinkte und sie die schattenhafte Gestalt sah, hatte sie für einen Moment den Eindruck, die Statue eines Gottes zu sehen. »Es ist alles in Ordnung, Rita, du brauchst dir keine Sorgen mehr zu machen. Sie sind noch nicht da.«

»Kommst du wieder zu mir?«

»Sicher. Es ist besser, wenn wir am Bach entlanggehen. Wir werden uns dabei überlegen, wie es mit uns beiden weitergehen soll.«

Beinahe hätte sie etwas geantwortet, im letzten Moment schluckte sie die Worte herunter. Es hatte keinen Sinn, wenn sie ihm pessimistisch gegenübertrat. Er hatte seine Aufgabe, und keiner - auch sie nicht - würde es schaffen, ihn davon abzubringen. Jiri Sabka hatte seine eigene Moral. Für ihn war sie okay. Für sie nicht, nein, überhaupt nicht. Das ließ ihre Erziehung nicht zu.

Mit einem letzten Sprung war er bei ihr, verzog aber das Gesicht, weil er sich zuviel zugemutet hatte. Den Schlag gegen den Nacken hatte auch er nicht völlig überwunden.

»Und jetzt?« fragte Rita, als er ihre Hand nahm.

»Gehen wir zurück. Ich will dich zumindest in Sicherheit wissen.«

Rita senkte den Kopf. Sie lauschte dem Murmeln des Wassers, in das

sich die knirschenden Trittgeräusche ihrer Schritte auf der dünnen Kiesschicht mischten. »Wenn ich in Sicherheit bin, die ja durchaus trügerisch sein kann, heißt das noch lange nicht, daß du damit auch in Sicherheit bist oder?«

»Da hast du recht.«

»Was willst du denn tun?«

Jiri schaute nach rechts, um Rita nicht anschauen zu müssen, wenn er die Antwort gab. »Ich will es dir sagen. Ich habe noch eine große Aufgabe zu erledigen.«

»In Garsdale Head?«

»Ja.«

»Du denkst dabei an die Kreaturen der Finsternis, nicht wahr?«

»Natürlich. Und auch an ihren Anführer. Ich habe das Gefühl, daß ich ihn packen muß. Wenn er nicht mehr ist, dann… dann können sich auch die anderen nicht mehr ausbreiten.«

Rita ging weiter und hob die Schultern. »Ich habe ja auch nachgedacht«, sagte sie, »aber du mußt versprechen, mich nicht auszulachen. Ist das okay?«

»Natürlich.«

»Warum konzentrierte es sich gerade bei uns? Sind wir ein Nest? Laufen dort noch viele Kreaturen der Finsternis herum? Lebt dort möglicherweise der Anführer dieser Unholde? Hat er sie zusammengerufen, um die Schreckenstaten zu begehen? Konzentrieren sich diese Dämonen besonders in Garsdale Head?«

»Gut gedacht, Rita.«

»Dann lachst du nicht?«

»Ich werde mich hüten, Kind. Das ist durchaus möglich. Auf irgendeine Weise muß Garsdale Head eine Affinität zu diesen Kreaturen haben. Anders kann ich es mir nicht vorstellen. Möglicherweise gibt es bei euch ein Geheimnis, von dem du nichts weißt. Kann das sein…?«

Sie hob die Schultern. »Ich weiß es nicht.«

»Und was es mit der alten Ruine auf sich hat, das ist dir auch nicht bekannt? Es muß doch einen Grund für sie gegeben haben, weshalb sie sich ausgerechnet dort trafen.«

»Nein, keine Ahnung.«

»Man könnte nachforschen.«

»Das wäre für dich nicht gut.«

»Willst du es übernehmen?«

Sie lächelte und drückte sich an ihn.

»Mittlerweile sind wir beide doch zu Verbündeten geworden, nicht wahr?« Er nickte und sagte mit ernster Stimme: »Zu Verbündeten, Rita, und mehr.«

Sie hielt für einen Moment den Atem an, weil sie sich nicht zu fragen

traute. »Meinst du… meinst du… vielleicht Liebe?«
»So sagt man.«
Sie blieb stehen.
Beide schauten sich in die Augen.
Und dann brach es wie ein Sturmwind über sie her. Sie fielen sich in die Arme, sie brauchten dies einfach, sie mußten spüren, daß sie lebten, und sie mußten es auf eine ganz bestimmte Art und Weise spüren.
Das Gras war hier weich. Das Uferbett hatte sich verbreitet. Sie merkten kaum, daß sie zu Boden sanken und sich dabei gegenseitig auszogen. Es waren nicht viele Kleidungsstücke, die sie lösen mußten. Sie küßten sich, sie streichelten sich, sie hatten Hunger aufeinander und versanken schließlich in einen tosenden Wirbel, wie ihn nur die Liebe zwischen zwei Menschen produzieren konnte…

***

Jiri Sabka hatte um ein Glas Wasser gebeten. Ich hatte es ihm besorgt. Als ich zurückkehrte, war er noch immer blaß, und auf seiner Stirn lag der Schweiß wie ein Fettfilm. Die Erinnerungen hatten ihn überwältigt, und er hatte mehr dabei gesprochen als sonst, so daß Suko und ich mittlerweile eingeweiht waren.
»Ich weiß auch nicht, wie es möglich ist«, sagte er, als das Glas leer war und er es weggestellt hatte, »daß ich mich immer so direkt erinnern kann. Es überfällt mich dann, und ich komme einfach davon nicht los. Könnt ihr das verstehen?«
»Es muß ebenfalls eine besondere Gabe sein«, bemerkte Suko. Er hatte in meinem Sinn gesprochen.
»Stimmt.«
»Aber nun sind Sie aus Garsdale Head weg und hier in London. Weshalb kamen Sie her?«
»Ich wollte Hilfe holen. Ich… ich konnte es allein nicht mehr schaffen. Ist das denn so schwer zu begreifen?«
»Das nicht.«
»Dann lebt dieser Anführer noch, von dem Sie in Ihren Erinnerungen gesprochen haben?«
»Leider.«
Suko und ich warfen uns einen Blick zu. Ohne es ausgesprochen zu haben, waren wir beide der Meinung, daß wir praktisch bei ihm den Hebel ansetzen mußten.
Das sagten wir ihm auch.
Jiri hob die Schultern. Er knetete seine Hände zusammen. »Da muß ich leider passen, ich habe ihn nicht erwischt. Er… er war immer schlauer als ich.«
»Sie haben es aber versucht?«

»Natürlich.«
»Wie und wo taten Sie es?«
Er stand auf und trat an eines der Fenster. Hinausschauen konnte er nicht. Erstens waren die Fenster ziemlich hoch, und zum zweiten wurden zwei Drittel der Scheibe durch Milchglas ersetzt, und das ausgerechnet im unteren Teil. »In Garsdale Head. Es lief nicht so gut. Ich habe mich dann entschlossen, den Ort zu verlassen.«
»Und Sie sind sofort nach London gereist?« Die Skepsis in meiner Stimme bekam ich durch seine Antwort bestätigt.
»Nicht direkt. Einige Umwege mußte ich schon machen, weil sie mir auf den Fersen waren. Deshalb bin ich auch geflohen oder weggelaufen. Egal, wie Sie es sehen.«
»Verständlich«, sagte ich.
»Tatsächlich?«
»Wie meinen Sie das?«
Jiri drehte sich um. Er schaute mich scharf an, als wollte er auf den Grund meiner Seele blicken.
»Sie, John, denken über etwas nach, davon bin ich fest überzeugt.«
»Was könnte das sein?«
Er sagte einen Namen. »Rita.«
Ich gab ihm recht. »Genau, Rita. Was ist mit ihr geschehen? Wissen Sie mehr über sie?«
»Nein.«
Die Antwort war sehr knapp gewesen. Ich konnte mir vorstellen, daß er ein schlechtes Gewissen hatte. Wahrscheinlich war nicht alles so verlaufen, wie er es sich vorgestellt hatte.
»Wollen Sie nicht sprechen?«
Jiri räusperte sich. »Es ist mir unangenehm.«
»Spielt das denn eine Rolle bei der Größe dieser Aufgabe, die Sie übernommen haben?«
»Nein.«
»Na bitte.«
»Ich schäme mich so. Es wirft kein gutes Licht auf mich. Es ist meine Achillesferse.«
»Die hat jeder, Jiri.«
»Woher haben Sie das Wasser?« fragte er.
Ich zeigte ihm den Weg zum Waschraum. Als wir allein waren, hob Suko seine Augenbrauen und atmete tief durch. »Verdammt noch mal, John, was kommt da auf uns zu?«
»Ich weiß es nicht. Aber ich bin der Meinung, daß wir sie *nicht* stoppen können, weil wir gar nicht wissen, wie viele Kreaturen der Finsternis es auf dieser Welt gibt. Das hängt doch alles in der Schwebe. Wir kommen da einfach nicht mit zurecht.«
»Aber du hast dich auf Garsdale Head konzentriert?«

»Was bleibt uns denn? Dort haben sich die Kreaturen konzentriert. Da gab es so etwas wie einen Anführer. Sicherlich hat es seinen Grund gehabt, weshalb er gerade dort aufgetreten ist. Es muß ihn also etwas dort halten.«

Suko nickte. Er hing seinen Gedanken nach. Erst als er sie formuliert hatte, sprach er sie auch aus.

»Du weißt mehr als ich. Vielleicht habe ich deshalb einen geringen Vorteil, so daß ich meine Folgerungen nicht überdenke. Könnte Garsdale Head nicht so etwas wie eine Insel sein, eine unter vielen?«

Bestürzt schaute ich ihn nicht an, vielmehr besorgt. »Ja, das ist möglich. Daran habe ich auch gedacht. Eine der vielen Inseln auf dieser Welt, wo sich Luzifers furchtbares Erbe weiter hat entwickeln können. Ich weigere mich einfach, näher darüber nachzudenken. Ich will es nicht, es würde zumindest meine Arbeit belasten. Was heißt würde, es belastet sie sowieso schon. Wem kann man noch in die Augen sehen, Suko? Welchem Fremden kannst du gegenübertreten, ohne mißtrauisch zu sein. Allein die Tatsache ist furchtbar. Vielleicht verändert sie unser beider Leben und auch das von Sir James. Wir müssen achtgeben, daß wir nicht durchdrehen. Ich könnte mir vorstellen, daß labile Menschen so etwas nicht verkraften und sie irgendwann in einer Nervenheilanstalt landen.«

»Richtig gedacht, John.« Jiri hatte meine Rede gehört. Er kam auf uns zu. »Auch bei mir gab es einen Punkt, wo ich dachte, es nicht mehr aushalten zu können. Es war kurz nach meinem Verschwinden aus Garsdale Head. Da war plötzlich der große Blackout da. Ich hatte Rita im Stich gelassen, die einzige Person, die ich liebte. Ich habe eine Frau in dem Gasthaus getötet. Ich habe mich den Gesetzen entzogen, obwohl man es nicht so sehen kann. Jedenfalls werde ich verhaftet, wenn ich mich offen in diesem Ort zeige.«

»Aber nicht, wenn wir zusammen hinfahren.«

Er schaute mich an. »Sie wollen…«

»Natürlich wollen wir«, bestätigte Suko. »Es muß uns gelingen, einen Teilerfolg zu erringen, sonst ist alles vergebens. Da kann man uns dann wegschaffen.«

»Ich hatte gehofft, daß Sie so reagieren würden. Nur wird dort oben Schnee liegen und…«

»Davor fürchten wir uns nicht«, sagte ich. »Aber ich möchte trotzdem noch hören, wie diese Horror-Nacht geendet hat. Setzen Sie sich hin, denken Sie nach, erzählen Sie. Jede Kleinigkeit kann für uns später bedeutsam werden.«

Jiri Sabka hatte das Wasser nicht mitgebracht, sondern das Glas im Waschraum geleert. Sein Gesicht war starr und blaß, als er sich niederließ. Mit den Handflächen strich er über den Stoff seiner Hose, und sehr tief holte er Luft.

Obwohl er nicht in die Trance seiner Erinnerung zurückfiel, machte er auf uns doch einen abwesenden Eindruck. Sein Blick war gegen die Decke gerichtet, dann begann er damit, den Rest der Geschichte zu berichten…

***

Erzählungen

Dunkelheit wie blauer Samt. Ein Himmel mit Sternen, aber in der Dunkelheit eine Insel aus Licht, Musik und Freude.

Am Rande des Dorfes waren die beiden Menschen stehengeblieben. Sie hatten es bis hierher geschafft, ohne von den Kreaturen der Finsternis erwischt worden zu sein, und Jiri hoffte, daß diese noch immer in der Dunkelheit umherirrten, um nach ihnen zu suchen.

Auch Rita ging es besser, als sie die Musikfetzen hörte und das helle Geräusch der Stimmen. Sie atmete einige Male tief durch und schüttelte sich, als wollte sie sich damit von der verfluchten Last der Erinnerungen befreien. »Das ist meine Heimat«, sagte sie leise.

»Wie schön.«

»Es soll auch deine werden, Jiri.« Sie nahm seine Hand und drückte sie.

Er schwieg. Er wollte nichts sagen und auch nicht den Kopf schütteln, um sie nicht zu enttäuschen.

Jiri wußte genau, daß er nicht hierblieb, nicht hier in Garsdale Head bleiben konnte, weil andere Aufgaben wichtiger waren.

Nicht nur das zählte. Er hatte noch einen anderen Grund, den er allerdings für sich behielt. In der letzten Zeit überkam ihn immer öfter das Gefühl, nicht mehr lange am Leben zu bleiben. Er kam sich vor wie jemand, der das Ende seines Lebenswegs bereits sieht, aber noch so ungemein viel zu erledigen hat.

»Warum bekomme ich denn keine Antwort, Jiri.«

»Ach Rita, es ist einfach zu schwer für mich. Bitte, das mußt du verstehen. Es kommt alles ein wenig plötzlich. Was wir in den letzten Stunden mitgemacht und erlebt haben, das reicht bei manchen Menschen für ein ganzes Leben.«

Er hörte sie weinen.

Er fluchte lautlos, aber es hatte keinen Sinn, dem Mädchen etwas vorzumachen, er hätte es doch nur belügen müssen, und dazu war er nicht fähig, gerade bei ihm nicht. Bisher konnte er noch jeden Morgen in den Spiegel sehen, ohne sich schämen zu müssen.

Das Volksfest fand in der Dorfmitte statt, wo es auch einen großen Platz gab. Der Geruch von Grillwürsten und Lammfleisch wehte in ihre Nasen. Keiner der beiden verspürte auch nur den geringsten Appetit.

Jiri trocknete ihre Tränen. Rita nickte einige Male. »Und was hast du

dir jetzt ausgedacht?« flüsterte sie.

»Ich bringe dich nach Hause.«

Sie nickte, aber nicht so, als wäre sie damit einverstanden. »Gut«, murmelte sie dann, »nach Hause. Was kommt danach? Wirst du mich noch einmal in den Arm nehmen und dann verschwinden?«

Er senkte den Blick. »Rita, ich…«

»Also doch!«

»Ja, verdammt, ja, und ich will dir auch sagen, weshalb. Ich möchte dich nicht in Gefahr bringen. Sie suchen doch mehr nach mir als nach dir. Sie wissen, daß ich die Gabe habe, sie zu erkennen, und deshalb müssen sie mich auch töten. Sie sind nicht unbesiegbar. Wer den Blick für sie hat, der bedeutet eine Gefahr.«

»Ich nicht?«

»Ich hoffe nicht; Rita. Nicht in der Zukunft. Du kannst sie nicht sehen, Liebes.«

»Aber das Mißtrauen bleibt!« flüsterte sie, »das verfluchte Mißtrauen. Ich kann keinem mehr ins Auge sehen. Selbst meinen Eltern nicht, wenn man strenge Maßstäbe anlegt.«

Jiri hätte sie gern getröstet, nur wußte er nicht, wie das geschehen sollte, denn im Prinzip hatte sie recht. Sie konnte keinem anderen mehr in die Augen schauen. Ihr Leben würde fast so wie das seine verlaufen. »Es ist so schwer«, sagte er, »aber ich kann es nicht ändern. Vielleicht schaffst du es auch, dich irgendwann einmal daran zu gewöhnen, daß es sie gibt. Daß sie unter uns weilen. Daß sie unter uns geweilt haben und immer unter uns weilen werden. Diese Kreaturen der Finsternis, die Unholde Luzifers, die Bestrafung der Menschheit im nachhinein.«

Rita schüttelte sich. »Weißt du, wie sich das anhört? Nach dem Untergang, beinahe wie das Ende der Welt. Als wäre es soeben durch deine Worte eingeleitet worden.«

»So schlimm darfst du es nicht sehen.«

»Warum nicht?«

»Weil es sie nicht erst seit heute gibt. Ich kenne den Zeitpunkt ihres Entstehens nicht, jedenfalls liegt er lange, sehr lange zurück. Und trotzdem hat sich die Welt und haben sich auch die Menschen entwickeln können. Das berechtigt auch jetzt zu Hoffnungen. Die Menschen werden weiterhin existieren.«

»Fragt sich nur wie.«

»Es hat immer gute und schlechte Menschen gegeben. Hoffen wir, daß die guten überwiegen.«

Sie schüttelte sich. »Das… klingt plötzlich so endgültig.«

»Meinst du?«

»Ja.«

»Ich wollte dich auch nach Hause bringen!«

Rita schwieg, nachdem sie die Worte gehört hatte. Ihr Herz klopfte schneller. Sie wußte, daß sie sich genau vor diesem einen Satz gefürchtet hatte. Er hatte kommen müssen, aber sie hatte sich noch an einen dünnen Strohhalm geklammert und war unter Umständen davon ausgegangen, daß Jiri seine Pläne nicht weiter verfolgte und zumindest für eine gewisse Zeit bei ihr bleiben würde.

Sie stöhnte auf.

Er legte seine Hand auf ihre Schulter. »Bitte, Rita, du mußt mich verstehen.«

»Ja, ist schon gut.« Sie konnte kaum sprechen. Tränendruck baute sich in ihrem Hals auf.

»Ich komme wieder.«

»Das sagen sie alle.«

»Ich sage es, um dieses Versprechen zu halten, Rita. Ich habe hier noch etwas zu erledigen. Nicht nur, daß ich dich wiedersehen will, nein, ich weiß, daß sie sich in diesem Ort konzentrieren und hier auch eine Heimat gefunden haben. Nur bin ich allein zu schwach, um gegen sie antreten zu können. Ich muß versuchen, Verbündete zu finden, die mir zu Hilfe eilen können.«

»Wo willst du das tun?«

»Ich habe da eine Idee.«

»Gut, du kannst dann gehen.« Rita senkte den Kopf. Sie wollte sich abwenden, er aber hielt sie fest.

»Nicht so hastig, Rita. Ich bringe dich nach Hause.«

»Und dann?«

»Wir werden sehen.«

Die beiden nahmen nicht die offizielle Straße, als sie den Ort betraten. Sie hielten sich an Schleichwege, die es ebenfalls hier gab. Sie huschten vorbei an düsteren Häusern, an Gartenzäunen, unter Bäumen hinweg und vermieden es, die Ortsmitte zu betreten, wo das Fest im vollem Gange war.

In der Stille klang die Musik doppelt laut. Die fröhlichen Menschen sangen mit, sie klatschten rhythmisch in die Hände, sie tanzten, sie lachten und jubelten.

Lichterketten waren kreuz und quer über die Straßen gezogen worden, wo das Fest stattfand. Sie schimmerten wie bunte Sterne in der Dunkelheit und bewegten sich schaukelnd im schwachen Wind. Dort hatte die Dunkelheit keine Chance mehr, aber wo sich die beiden jungen Leute bewegten, hockte sie noch tief.

»Wo wohnst du eigentlich?« fragte er.

»Geh zum Supermarkt.«

»Da…?«

»Nicht direkt.«

Sie war sehr schweigsam, und Jiri Sabka hatte gespürt, daß sie sich

innerlich bereits von ihm abgewandt hatte. Er konnte nicht bei ihr bleiben, mußte seine Aufgabe angehen, denn er war ausgesucht worden, um sich den Kreaturen der Finsternis zu stellen. Er war ein Seher, ein Erkenner, er wußte, was sich hinter mancher Fassade verbarg, und er dachte darüber nach, ob sein Wissen tatsächlich schon der Anfang vom Ende der Welt war.

Das Haus der Familie Thornball lag im Dunkeln. Es stand inmitten eines Gartens, war sehr geräumig und wies ein relativ flaches Dach auf, das von vier verschiedenen Seiten einer Mitte entgegenlief. Der Besucher mußte erst einen Vorgarten durchqueren, wo Tannen, Essigbäume und Birken wuchsen, um zum Eingang zu gelangen.

Die Bäume standen dort wie düstere Wächter. Durch ihren unterschiedlichen Wuchs wirkten manche so, als hätten sie ihre Arme ausgestreckt, um den Besucher zu schützen. Über der Haustür brannte eine einsame Lampe. Ihr gelber Schein streichelte die Spitzen einiger Nadelbäume und verlieh ihnen einen goldenen Glanz.

Rita schob das Tor auf. Sie tat es mit einer langsamen Bewegung, als wollte sie dem Knarren lauschen.

Jiri sah, daß sie wieder weinte, als sie mit gesenktem Kopf vorschritt. »Soll ich nicht mit ins Haus kommen?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Warum nicht?«

»Ich will allein sein.«

Er sprach nicht über seine Befürchtung, daß Kreaturen der Finsternis im Haus lauern könnten, denn er wollte sie nicht noch mehr beunruhigen. Sie drückte sich in die Nische vor der Haustür und holte einen Schlüssel aus der Hosentasche.. Mit zittrigen Bewegungen schloß sie die Tür auf. Jiri stand jetzt dicht hinter ihr, sein Atem streifte sie, und Rita merkte, daß er etwas sagen wollte.

Sie war dagegen. »Nein, Jiri, kein Abschied. Keine großen Worte. Gott sei mit dir.«

Plötzlich war sie weg. Sie hatte die Tür blitzschnell nach innen gedrückt und war im Haus verschwunden.

Hastig warf sie die Tür wieder zu. Sie machte kein Licht. Erst später, als sie sich in der oberen Etage bewegte, wurde es hinter einigen Fenstern hell.

Da aber stand Jiri bereits vor dem Grundstück und schaute gegen die Fassade. Zweimal sah er ihren Schatten hinter den Fenstern. Ihm war, als würde sie bewußt stehenbleiben, um noch einmal nach draußen zu schauen. Dann tauchte sie weg.

Sabka blieb trotzdem noch stehen. Er hatte die Hände zu Fäusten geballt und spürte den Druck seiner Fingernägel gegen das Fleisch der Ballen. In ihm kochte es, und gleichzeitig verteilte sich dort eine schreckliche Leere, wie sie nur von der Einsamkeit gesteuert werden

konnte. Hinter seinen Augen spürte er den Druck. Ihm war zum Heulen zumute. Es hing nicht nur allein mit den schrecklichen Wesen zusammen, es lag auch daran, daß er Rita zunächst verloren hatte.

Sie war wie ein schöner Engel in seine Welt der Finsternis eingetaucht, hatte ihn berührt, ihn umschmeichelt und war dann verschwunden. Jiri hatte versprochen, zurückzukommen, aber er wußte nicht, ob er das Versprechen halten konnte. Den Vorsatz hatte er, doch es gab zu viele Widerstände, die überwunden werden mußten.

Um Abschied zu nehmen, hob er noch einmal die Hand, ließ den Arm sinken und drehte sich um.

Dann ging er weg.

Sehr traurig, und diese Traurigkeit und Melancholie blieb auch, bis sich seine Gedanken wieder mit dem eigentlichen Problem beschäftigten, in das er Rita mit einschloß.

Es war schlimm.

Er hätte sie gern mitgenommen, er hätte sie auch gern versteckt, denn er wußte, daß die Kreaturen der Finsternis kein Pardon kennen würden. Ihnen war das junge Mädchen bekannt. Schon einmal hatten sie es sich als Opfer ausgesucht, und es war ihnen im letzten Augenblick wieder entrissen worden. Er konnte sich nicht vorstellen, daß die andere Seite einen Fehler zweimal machte.

Würde er sie überhaupt Wiedersehen?

Jiri schluckte. Er biß die Zähne zusammen. Nicht daß ein Mann nicht weinen und seinen Gefühlen freien Lauf lassen durfte, er hatte es oft genug getan, aber er konnte sich diesen Ansturm der Gefühle einfach nicht leisten, weil er sich weiterhin auf die Sache konzentrieren mußte, auf die Suche und auf die Jagd nach den Kreaturen der Finsternis.

Jiri störte die Musik, ihn störten die Stimmen, sie kamen ihm so deplaziert vor. Sie waren aufgeklungen, weil sie Freude und Lebenslust bringen wollten, doch er mußte nur an den Tod denken.

Das war so grausam.

Er ging weiter.

Dabei schlug er einen Bogen, hielt sich immer im Schatten, sein Blick war überall. Er suchte nach ihnen, weil er davon ausging, daß sie die Suche abgebrochen hatten und wieder in den kleinen Ort zurückgekehrt waren.

Und es gab noch ein Problem.

Es war der Aufzug. So konnte er nicht fliehen. Im nachhinein empfand er die Verkleidung als lächerlich und feuerte die Augenklappe wütend in ein Gebüsch.

Er brauchte neue Kleidung.

Woher nehmen?

Er mußte sie stehlen. Vielleicht entdeckte er jemand, der ungefähr seine Figur hatte. Deshalb änderte Jiri den Plan und näherte sich trotz allem dem Fest.

Dessen Lautstärke schmerzte in seinen Ohren. Er war einfach nicht in der Stimmung, sich darauf zu konzentrieren. Er wollte sie einfach nicht wahrnehmen.

Über eine Hecke hinweg konnte er das Treiben beobachten. Einige Minuten wartete er ab.

Wer nicht tanzte oder sich anderweitig bewegte, saß an den langen Tischen. Dort wurde irrsinnig viel getrunken. Unter den Gästen sah er auch Ritas Eltern.

Ein Mann verließ das Fest.

Er war angetrunken, konnte sich kaum auf den Beinen halten und schwankte singend davon. Aber er hatte ungefähr Jiris Größe, trug Jeans, ein verschwitztes Hemd und hatte über seine Schultern eine Jacke gehängt.

Das war sein ›Opfer‹.

Jiri belauerte ihn.

Er brauchte nicht lange zu warten, um eine einsame Stelle zu erreichen, wo er seine Tat ausführen konnte. In Garsdale Head war es fast nur einsam, besonders in der Nacht.

Von der Seite her sprang Jiri den Mann an. Der begriff nichts. Er hatte viel zuviel getrunken. Erst als er auf dem Boden lag und hinter eine Hecke gezogen worden war, weiteten sich seine Augen. In sein umnebeltes Gehirn stieg allmählich das Begreifen.

»Sorry«, sagte Jiri und schickte ihn mit einem gezielten Schlag ins Reich der Träume. Er hatte sich gewisse Kampftechniken und Schläge selbst beigebracht, ebenso wie den Umgang mit dem Messer.

Die Jeans paßten leidlich. Das Hemd ebenfalls. Es roch nach Schweiß und Bier.

Auch die Schuhe konnte er gebrauchen. Zwar spannten sie an den Zehen etwas, aber zur Not ging es. Er würde sich bald neue kaufen, das stand fest.

Eigentlich hatte er vorgehabt, zu Fuß aus dem Ort zu fliehen, jetzt dachte er anders darüber. Es gab kaum einen Bewohner, der sich nicht auf dem Tanzfest aufhielt. Auf dem rückseitigen Parkplatz des Supermarkts würde er bestimmt keinen Menschen antreffen.

Er ging jetzt schneller, auch wenn er sich beim Laufen komisch vorkam, weil die Schuhe drückten.

Ihm fiel ein, daß er noch alte Kleidung und Galoschen im Wagen hatte. Das Zeug lag unter dem Nebensitz.

Noch einmal passierte er Ritas Haus.

Das Licht in der ersten Etage brannte noch immer. Diesmal sah er den Schatten des Mädchens nicht hinter den Fenstern, doch er war

über die Helligkeit froh, sie gab ihm das Gefühl, Rita in einer gewissen Sicherheit zu wissen, auch wenn diese trügerisch war.

Jiri lächelte noch einmal schmerzlich, dann beeilte er sich und achtete auch nicht auf seine schmerzenden Füße. Er huschte durch das leere Dorf. Bald sah er den flachen Schatten des Supermarkt-Baus aus der Dunkelheit steigen.

Er war am Ziel.

Jiri wurde noch vorsichtiger, als er um den Bau herumstrich. Am Rand des hinteren Parkplatzes blieb, er stehen. Rechts neben ihm begann die lange Laderampe.

An deren Ende stand sein Wagen.

Sabka atmete tief durch. Er wischte über sein schweißfeuchtes Gesicht. Geschafft - oder?

Plötzlich war er vorsichtig geworden. Eine Ahnung, der Hauch einer Gefahr hatte ihn getroffen.

Dort war jemand…

Es gab nur eine Person, die die für ihn spürbaren Signale aussandte. Eine Kreatur der Finsternis.

Sie war hier, sie lauerte auf dem Hof, nahe seines Wagens. Er war sich sicher.

Axt und Messer hatte er in den Gürtel gesteckt. Mit der rechten Hand berührte er den Messergriff, bevor er geduckt und eng am Rand der Rampe vorschlich.

Wo steckte der Feind?

Er konnte keinen sehen. Jiri wußte nicht einmal, ob sich einer oder zwei hier aufhielten.

Jedenfalls hatten sie den Ort schon erreicht und wußten, wo sie ihn finden konnten.

Er zog die Schuhe wieder aus. Barfuß lief er weiter. Der Wagen stand unberührt. Eine Insel inmitten der Schwärze, doch keine Insel der Sicherheit, das wußte er genau.

Etwas war trügerisch, sehr trügerisch, und Jiri spürte die Ausstrahlungen des Bösen immer deutlicher.

Noch gut zehn Yards trennten ihn von seinem Ziel. Die rechte Hand umfaßte den Messergriff.

Noch acht Yards.

Er schlich weiter, noch geduckter jetzt.

Dann fünf Yards.

Da passierte es.

Er hörte das Keuchen und wußte im ersten Augenblick nicht, aus welcher Richtung es kam. Bis er den Druck an seinen beiden Beinen zugleich spürte.

Da wurde ihm klar, daß die Kreatur unter der Rampe gelauert haben mußte.

Es war zu spät.

Dem Druck folgte ein harter Ruck. Jiri konnte ihm nichts entgegensetzen. Er fiel, stützte sich ab, um nicht mit dem Kopf auf den harten Boden zu schlagen.

Unter dem Dunkel der Rampe drang ein fauchendes Keuchen hervor. Dort lauerte die Kreatur und wollte töten. Mit aller Gewalt arbeitete sie daran. Sie zerrte den Mann in das tiefe Dunkel hinein, um ihn dort zu vernichten.

Jiri wehrte sich nicht. Er ließ alles mit sich geschehen, er wollte die Kreatur in Sicherheit wiegen.

Sie stank.

Es war der Geruch nach Elend, nach Grauen, nach Düsternis und Nacht. Nicht direkt zu beschreiben, auch nicht für jeden spürbar, aber dennoch vorhanden.

Er tauchte unter die Rampe.

Er wurde herumgedreht, denn die Kreatur wollte ihn von vorn töten und ihm dabei ins Gesicht schauen.

Er sah sie.

Nein, er konnte nicht mehr zusammenschauern, obwohl sie ihre menschliche Gestalt vollends über Bord geworfen hatte. Sie war nur mehr ein stinkender, glatter Körper, den er nicht sah und nur roch.

Aber das Gesicht konnte er erkennen.

Es leuchtete in einem finsteren Grün, umgeben von schwarzen, nebelartigen Schatten.

Eine Schnauze wie bei einem Pavian. Nur mit viel schärferen Zähnen bestückt und hellen, weißen Augen. Dampf drang aus dem Maul, als sich die Kreatur vorbeugte. Aufrecht konnte sie nicht stehen, dazu war die Decke der Rampe nicht hoch genug. Sie mußte also knien und sich nach vorn beugen.

Als die Krallen der kurzen Arme sein Gesicht zerfetzen und sich Zähne in seinen Hals bohren wollten, stach er zu. Er hatte das Messer ziehen können, es gekantet und dann mit der Spitze nach oben in den häßlichen, haarlosen Körper gewuchtet.

Tief drang es ein.

Er drehte die Klinge sogar noch.

Blut schoß ihm entgegen wie ein dunkler Wasserfall. Die Kreatur zuckte einige Male. Sie warf auch den Kopf zurück. Aus dem häßlichen Maul quollen stinkende Dampfschwaden, dann rutschte sie von ihm ab und fiel zur Seite.

Bewegungslos blieb sie liegen.

Auch Jiri bewegte sich nicht.

Er badete in seinem eigenen Schweiß. Sein Atem pumpte und drang stoßweise aus seinem Mund.

Die Augen brannten. Ihm war schlecht wegen des Gestanks, aber

auch wegen der Tatsache, schon wieder getötet zu haben. So leicht steckte er es nicht weg.

Jiri tastete nach seinem Messer und zog es aus der Brust der Kreatur. Bei dieser Bewegung zuckte sie noch einmal auf, und Jiri befürchtete schon, sie nicht tödlich erwischt zu haben.

Es war nur ein Muskelkrampf, der dieses Zucken verursacht hatte. Sabka war beruhigt. Vorsichtig kroch er unter der Rampe hervor, den Messergriff zwischen die Zähne geklemmt. Er sah in dieser Pose so wüst aus wie Rambo, doch an ihm wollte er sich bei Gott kein Beispiel nehmen.

Vor der Rampe drückte er sich hoch.

Darunter war es sehr stickig und heiß gewesen. Nun spürte er den leichten Nachtwind, der sanft gegen sein Gesicht strich und damit begann, es zu kühlen.

Er ließ sich Zeit für eine Entspannung, und er horchte in die Stille hinein.

Nichts tat sich, und er hörte nur seinen eigenen Atem. Wieder fuhr er seine ›Sensoren‹ aus, weil er damit rechnete, daß sich noch eine zweite Kreatur in der Nähe aufhielt. Oft kamen sie zu zweit, damit der eine dem anderen Rückendeckung geben konnte.

Hier nicht.

Jiri Sabka schritt vorsichtig auf den Wagen zu, akustisch begleitet vom leisen Tappen seiner nackten Füße, wenn sie den noch tageswarmen Untergrund berührten.

Nichts zu sehen.

Nichts zu fühlen und zu hören.

Neben dem Fahrerhaus blieb er stehen. Wichtige Dinge trug er bei sich - in den Taschen der Badeshorts verborgen. So auch den Tür- und den Zündschlüssel für den Wagen.

Sabka lächelte kantig, als er ihn in das Schloß steckte. Kurze Zeit später saß er im Fahrerhaus und schloß die Tür so leise wie möglich hinter sich zu.

Er starrte durch die Scheibe. Der vertraute Geruch des Fahrerhauses umgab ihn. Es roch nach dem Leder der Sitze und einfach auch nach ihm selbst.

Es tat gut…

Er besah sich den zweiten Schlüssel, der im Dunkeln glänzte, und suchte das Zündschloß. Schon beim ersten Versuch glitt der flache Schlüssel hinein.

Dann die Drehung.

Der Motor stotterte zweimal, lief dann rund, eine dicke Auspuffwolke quoll aus der Röhre am Heck des Fahrzeugs, und Jiri legte den ersten Gang ein.

Er fuhr los.

Nicht schnell, sondern langsam, sehr vorsichtig und auf Sicherheit bedacht.

Er hörte das leise Knirschen und Schmatzen der Reifen, lauschte der Musik des Motors und fühlte sich wohler. Es gab keine direkte Ausfahrt, er brauchte nur den Wagen in eine Linkskurve zu lenken, um den breiten leeren Rand des Parkplatzes zu erreichen.

Noch fuhr er ohne Licht. Mit Licht hätte er den Schatten vielleicht schon früher gesehen, so aber entdeckte er ihn erst, als er vor und dann neben dem Wagen erschien, weil er sich blitzartig zur Seite gedreht hatte.

Die Absicht lag auf der Hand. Er wollte an der rechten Fahrerseite die Tür aufreißen, den Wagen entern und töten.

Jiri zog das Fahrzeug nach rechts.

Er hörte den Schlag.

Sogar ein Schrei drang an seine Ohren, dann sah er den Schatten von seinem Fahrzeug wegtaumeln.

Mit dem Kotflügel mußte er ihn erwischt haben, und das widerliche Wesen fiel zu Boden. Es sah aus wie ein großer Hund mit flammender Schnauze.

Es wollte wieder hoch.

Das ging nicht. Sein Bein machte nicht mit. Es mußte bei dem ersten Aufprall in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Jedenfalls hatte das Wesen Schwierigkeiten, wegzukommen.

Jiri bremste.

Sein Gesicht glich einer harten Maske. Dann rollte er zurück, schlug das Lenkrad ein und wußte genau, wie er es bewegen mußte, um die Kreatur zu erwischen.

Er merkte das Holpern.

Es war wie leichte Schläge gegen die Reifen.

Erst einmal, dann noch einmal.

Geschafft!

Nun schaltete er das Licht ein, sein Blick folgte den breiten Strahlen der Scheinwerfer, die die Nacht kurzerhand aufrissen. Im Moment waren sie für ihn die Hoffnung, daß hinter der Dunkelheit doch noch ein gewisses Licht lag.

Das wollte er finden.

Deshalb lebte er.

Doch zuvor mußte er seine Mission erfüllen. Zumindest einen Teil davon. Alles andere würde sich ergeben.

***

Schnee, wohin wir schauten!

Eine in helle und graue Schatten eingepackte Landschaft, die uns schon seit Stunden umgab.

Wir hatten dem Rechnung getragen und uns einen Geländewagen mit Vierradantrieb gemietet. Wir waren bis Newcastle geflogen, hatten bis kurz hinter Stockton den Motorway nehmen können und waren dann bis Richmond gefahren, wo der Yorkshire Dales National Park begann und damit auch eine einmalige, einsame und urwüchsige Landschaft.

Eine normale Landstraße würde uns zu unserem Ziel Garsdale Head bringen. Die Straße trug die Nummer 684 und konnte nicht als besonders fahrfreundlich eingestuft werden, denn sie führte in noch kältere Regionen hinein, wo es stärker geschneit hatte und die weiße Decke auch liegengeblieben war. Da nicht geräumt worden war, kamen wir nur langsam voran, denn immer wieder tauchten vor uns glatte Abschnitte auf, sei es durch Eis oder durch harschigen Schneematch verursacht.

Verkehr herrschte kaum. Die Straße kam mir wie ein totes Band vor, das eine ebenfalls tote und schweigende, manchmal sogar geisterhafte Landschaft durchschnitt, mal auf geraden Strecken weiterführte, um sich später in Kehren, Kurven oder Serpentinen um höhere Berge herumzuwinden.

Es gibt wunderschöne, prächtige Winterhimmel, strahlend blaue Firmamente wie aus Samt und Seide. Besonders in den Alpen oder anderen Gebirgen.

Das war hier nicht der Fall.

Der Himmel über uns sah aus wie ein tiefhängendes, mächtiges graues Tuch. Wolkenverhangen schien er uns erdrücken zu wollen.

Er bildete eine Sinfonie aus grauen Tönen und Schichten. Mal heller, mal dunkler, wobei sich die verschiedenen Farben ineinander schoben und wieder andere Muster bildeten.

Ein Himmel ohne Sterne, ein Himmel, der den Pessimismus förderte und der nach noch mehr Schnee aussah.

Ab Richmond hatte Jiri Sabka am Steuer gesessen. Allein schon deswegen, weil er die Strecke viel besser kannte und auch mit ihren Tücken vertraut war. Er hatte zwar zugegeben, sie nur vom Sommer her zu kennen, aber er wußte schon, wo Straßen und Kurven sehr eng waren und sich eventuell Glatteisfallen aufbauen konnten.

Jiri war nervös.

Nicht daß er ständig unruhig auf dem Sitz herumgerutscht wäre, nein, ich, der neben ihm saß, merkte es an verschiedenen Kleinigkeiten, die sich zu einem Ganzen summierten.

Er wischte mehr als gewöhnlich über seine Hosenbeine. Er kaute des öfteren auf seiner Unterlippe.

Er zuckte mit den Augen, wischte über seine Stirn, stöhnte manchmal auf, weil es ihm zu warm war, obwohl die Heizung nur auf halbe Kraft lief, und fluchte hin und wieder, wenn es meiner Meinung nach nichts zu fluchen gab.

Irgendwann sprach ich ihn an. Wir rollten über ein vom Wind schneefrei gefegtes Stück Straße, das sich in einer langen Geraden senkte und in ein weites Tal hineinglitt, wo der Schnee dick wie angegraute Pappe die Wiesen und Hänge bedeckte.

»Was haben Sie, Jiri? Geht es Ihnen schlecht?«

Er gab mir zunächst keine Antwort. Ich wiederholte meine Frage. Schließlich nickte er. »Es ist das Gefühl, verstehen Sie?«

»Irgendwo schon, aber nicht genau.«

»Eben das Gefühl, nach Hause zu kommen und zu wissen, daß alles nicht mehr so ist wie zuvor.«

»Meinen Sie?«

»Ja.« Er nickte.

»Aber Sie haben keine Beweise, Jiri?«

Er löste eine Hand vom Lenkrad und winkte ab. »Himmel, was brauche ich Beweise! Ich weiß es eben, verstehen Sie, John? Ich kann es fühlen. Ich habe im Laufe der Zeit dafür einen sicheren Instinkt entwickelt.«

»Richtig. Aber was ist es, das Sie so…?«

Er ließ mich nicht ausreden. »Wenn ich das wüßte und die Gefahr erkannt hätte, wäre mir wohler, John. Das können Sie mir ohne weiteres abnehmen.«

»Da haben Sie wohl recht.«

»Danke.«

Vom Rücksitz her meldete sich Suko. »Haben Sie eigentlich nie wieder Kontakt mit Rita Thornball aufgenommen?«

»Nein.« Es klang trotzig.

»Darf ich trotzdem nach den Grund fragen?«

»Sie dürfen. Ich wollte es nicht. Ich wollte einfach nicht wissen, wie es ihr geht, ob sie noch lebt oder ob sie von den Kreaturen erwischt worden ist. Wahrscheinlich geht es ihr schlecht, denn sie hat ihr Leben schließlich umstellen müssen. Sie konnte nicht mehr so weiter existieren wie sonst. Das ist nach dem, was sie weiß, einfach nicht möglich. Sie muß sich umgestellt haben. Sie sieht jetzt ihre Umwelt mit anderen Augen. Jeder ist für sie verdächtig, und das finde ich so verdammt schlimm.«

»Glauben Sie denn daran, daß sich die Kreaturen aus Garsdale Head zurückgezogen haben?«

Er schwieg und dachte nach. »Ja und nein. Ich weiß auch nicht, wie ich reagieren soll. Einerseits wäre es nicht schlecht, wenn sie sich noch dort aufhalten würden. Zum anderen wiederum wäre es besser, wenn wir keine von ihnen mehr treffen. Verdammt noch mal, ich weiß es auch nicht. Das Wissen um sie macht mich verrückt. Es… es schränkt mich in meinen Gedanken ein. Ich weiß überhaupt nicht mehr, wie ich mir die Zukunft noch vorstellen soll. Das ist furchtbar.«

»Wenn sie geblieben sind«, sagte ich, »müßten sie einen triftigen Grund gehabt haben.«

»Stimmt, John.«

»Und welchen?«

Jiri hob die Schultern. »Vielleicht die Ruine, vielleicht dieser schreckliche Anführer, der mich an einen Götzen erinnerte. Nur wenn Menschen Angst haben, suchen sie den Götzenglauben, und es kann durchaus sein, daß die Kreaturen der Finsternis trotz allem Angst verspüren. Angst davor, daß man ihnen auf die Spur kommen könnte. Daß einer stärker ist als sie mit ihrer schon satanischen Kraft.«

»Nicht schlecht gedacht«, gab ich zu.

»Aber auch der Wahrheit entsprechend?« fragte er.

»Das kann ich nicht beurteilen.«

Unser Gespräch schlief ein. Wir hingen unseren sehr pessimistischen Gedanken nach. Ich beobachtete dabei die eingeschneite Umgebung und die weißgraue Melancholie der Landschaft, die wie ein schneebedecktes erstarrtes Wellenmeer aussah, über das jemand ein gewaltiges Leichentuch gebreitet hatte.

Vögel kreisten über ihr. Schwarze Vögel. Amseln, Krähen und Raben. Sie waren für mich wie ein böses Omen. In zahlreichen Geschichten waren es gerade diese dunklen Vögel, die den Menschen Unheil brachten oder eines vorhersagten.

Nichts rührte sich.

Wir waren in unserem Fahrzeug die einzigen Störenfriede, die den trügerischen Frieden zerschnitten. Wir hatten uns noch keinen genauen Plan zurechtgelegt, wie wir am Ziel vorgehen wollten, und ich kam auf das Thema zu sprechen.

Jiri Sabka gab sofort eine Antwort. »Ich werde mich mit Rita in Verbindung setzen.«

»Wollen Sie zu ihr?«

»Nein, nein, auf keinen Fall. Das kann ich nicht riskieren. Ich werde sie anrufen.« Er schluckte und strich wieder nervös durch sein Gesicht. »Wenn sie okay ist, wird sie mir schon das Richtige sagen. Dann bekomme ich ihren Bericht.«

»Das ist nicht schlecht.«

»Vorausgesetzt, sie weiß etwas, denn sie gehört ja nicht zu den Personen, die in der Lage sind, gewisse Kreaturen allein nur durch den Blick zu identifizieren. Sie müßte da schon sehr auf das Benehmen und die Haltung der Menschen achten. Meine schlimmste Befürchtung ist, daß sich die Kreaturen der Finsternis in Garsdale Head ausgebreitet haben könnten. Ja, das macht mir Angst.«

Mir ebenfalls, nur gab ich es nicht offen zu, um Jiri nicht noch mehr zu beunruhigen.

Ich warf einen Blick über die Schulter zurück auf Suko. Er hätte sich

bequem hinsetzen können, schließlich war Platz genug vorhanden. Das hatte er nicht getan. Suko saß ziemlich angespannt im Fond. Er hatte viel von seiner früheren Gelassenheit verloren, die ihn einmal so ausgezeichnet und die ich auch bewundert hatte. Suko hatte sich der europäischen Mentalität sehr angeglichen.

»Haben Sie sich schon einmal gewünscht zu sterben, John?« fragte Jiri plötzlich.

»Nein.«

»Aber ich.« Er nickte heftig. »Manchmal war ich nahe dran, meinem Leben selbst ein Ende zu setzen, weil ich einfach nicht mehr wollte. Ich hatte keine Lust mehr, ich wollte so nicht weiterleben, es hatte nichts genutzt, ich war ziemlich am Ende, ich war sauer, ich stand dicht davor, einfach durchzudrehen.«

»Das kann ich sogar verstehen«, stimmte ich zu. »Was hat Sie letztendlich davon abgehalten, es nicht zu tun?«

»Rita!«

»Ach ja?«

»Der Gedanke an sie, daß es möglicherweise einen Menschen gibt, der auf mich wartet, der darauf hofft, daß ich zurückkehre und sie mitnehme.«

»Haben Sie das denn vor?«

Er hob die Schultern. »Ich… ich weiß es nicht genau. Verdammt, ich bin mir unschlüssig.«

»Kann ich mir vorstellen.«

»Es ist alles so schrecklich, wissen Sie? Ich fühle mich wie jemand, der zwischen zwei Stühlen sitzt und nur darauf wartet, daß jemand erscheint, der ihm den einen oder anderen Stuhl ganz wegzieht, so daß ich nichts mehr habe, keinen Halt, nichts…«

Ich verstand ihn. Die Zeit der Jagd hatte ihn verändert. Jiri konnte nicht mehr so reagieren wie ein normaler junger Mensch. Er wußte einfach zuviel, er hatte sie gesehen, ihm war bekannt, was diese Kreaturen vorhatten, und so etwas mußte einem Menschen einfach den Optimismus nehmen.

Der Straßenzustand verschlechterte sich. Wir waren talabwärts gefahren und mußten damit ein sehr feuchtes Gebiet erreicht haben, denn auf der grauen Fahrbahn lag eine dünne Schneeschicht, aber, was noch schlimmer war, darunter hatte sich Eis gebildet. Als dünner, bläulichgrau schimmernder Panzer lauerte es mit einer Tücke, die selbst für ein Fahrzeug mit Schneeketten gefährlich werden konnte.

Wir hatten zwar welche mitgenommen, aber noch nicht aufgezogen. Dementsprechend vorsichtig und behutsam mußte Jiri fahren und lenken. Er behandelte den Wagen fast wie einen Freund, er sprach sogar mit ihm, während wir über die verdeckte, heimtückische Eisplatte hinwegglitten, mal ins Rutschen gerieten, aber nie so

gefährlich nahe an den Graben herankamen, daß wir in das Gelände geschleudert worden wären.
Wir schafften die Strecke.
Jiri Sabka atmete auf.
Wir ebenfalls.
Ich klatschte leisen Beifall.
Sabka winkte ab. »Hören Sie auf, John. Das war nichts, das war überhaupt nichts im Vergleich zu dem, was uns noch bevorsteht. Das war nicht mehr als ein Schmarren.«
»Wenn Sie das meinen.«
»Ja, so sehe ich das.«
»Und wie weit ungefähr haben wir noch zu fahren?« meldete sich Suko aus dem Fond.
»Eine gute Frage«, erwiderte Jiri. »Einige Meilen sind es schon noch. Im Sommer ist das alles kein Problem. Sagen wir mal so. Ich hoffe, daß wir Garsdale Head noch vor dem Dunkelwerden erreichen. So kurz vor Eintritt der Dämmerung.«
»Das wäre nicht schlecht«, stimmte ich zu.
»Dann drücken Sie uns die Daumen.«
Ich schaute jetzt mehr als gewöhnlich aus dem Fenster. Nicht etwa, weil mir die Landschaft so ungemein stark gefiel, nein, das hatte einen anderen Grund, denn ich ging jetzt mehr meinen Gefühlen nach. Ich tastete mich praktisch in die hügelige Umgebung vor, wo große Waldstücke wie eine Armee dunkler Skelette aus dem hellen Boden hervorragten und abweisend aussahen.
Die Umgebung hatte sich nicht verändert. Für mich war einzig und allein das Fluidum ein anderes geworden. Mit Worten war es nur schlecht zu erklären, hier schwebte etwas Unsichtbares im Unsichtbaren. Ich hatte den Eindruck, als würde ich dem Bösen immer näherkommen und tastete unwillkürlich nach meinem Kreuz.
Es hatte sich nicht erwärmt.
Diesmal trug ich es nicht unter einem Hemd, sondern unter einem petrolfarbenen Pullover. Eigentlich hätte ich einen schwarzen anziehen sollen. Diese Farbe wäre meiner Stimmung näher gekommen.
Die gefütterte Lederjacke lag im Fond auf der Bank, wo Suko saß und sich ebenfalls öfter àls gewöhnlich umschaute.
»Spürst du was?« fragte ich ihn.
»Keine Ahnung.«
Ich ließ nicht locker. »Aber etwas ist doch anders - oder?«
Suko lächelte. »Willst du mich testen?«
»Nein, doch es kann sein, daß wir beide den gleichen Eindruck haben.«
»Was sollte mich denn beeindruckt haben?« fragte er.

»Vielleicht die Stimmung…?«
Er lachte, was ziemlich unecht klang. »Ja, das ist sogar möglich. Auch mir paßt so einiges nicht, aber das spielt keine Rolle.«
»Wieso sagst du das?«
Er winkte ab. »Ich möchte mich einfach nicht mehr von Gefühlen leiten lassen. Ich denke nichts mehr. Ich will nicht wissen, auf was wir treffen. Ich will nur eines. Mich diesen verdammten Kreaturen stellen, und dann will ich ausprobieren, ob sie es auch schaffen, gegen meine Dämonenpeitsche resistent zu sein.«
»Ein löblicher Vorsatz.«
»Mehr kann ich nicht tun.«
Suko hatte mit einem harten Stimmenklang gesprochen, und jetzt schüttelte er den Kopf.
Himmel, so kannte ich ihn nicht. Das Wissen um diese uralte, aber für uns neue Dämonenart mußte in seinem Innern nagen wie die Zähne einer Ratte.
Jiri Sabka bestärkte ihn noch, indem er sagte: »Es wird für uns nicht einfach werden.«
»Kann ich mir denken.«
»Wir sollten zusammenbleiben, John, denn nur ich kann sie sehen, nur ich. Nichts gegen Ihr Kreuz, aber wollen sie es jedem Menschen vor die Nase halten und ihn damit berühren?«
»Das nicht.«
»Dann bleiben wir als Gruppe.«
Auch er hatte nicht mehr so verbindlich gesprochen wie sonst. Seine Stimme hatte einen scharfen Unterton bekommen. Ihn schien eine gewisse Furcht umklammert zu haben, sie war mit unsichtbaren Armen da und hielt ihn gefangen.
Ich schaute nach vorn.
Die breite Scheibe ließ mir genügend Platz. Es schneite zum Glück nicht, doch die Wolken sanken immer tiefer. Ihr Grau schien uns ersticken zu wollen.
Auch der Schnee hatte die Farbe angenommen. Er lag nicht mehr auf der Fahrbahn, er wurde auch von keinen Reifen aufgewirbelt, so daß die Flocken sich nicht an der Scheibe festsetzen konnten, um unsere Sicht zu verschlechtern.
Manchmal hatte ich den Eindruck, in die Dämmerung oder sogar schon in die Nacht hineinzuschauen, das war wohl nur Einbildung, weil irgendwo da vorn etwas auf uns lauerte, mit dem wir noch nicht zurechtkamen.
Wir schwiegen.
Die Straße senkte sich.
Kehren hatten sich gebildet. Manche glatt und normal, andere mit einer dünnen Schicht aus Schnee bedeckt, die wie ein fein

gesponnenes Leichentuch wirkte.
Wenn ich alles in Betracht zog, was ich erfahren hatte, konnte ich das Gefühl bekommen, dem Ende der Welt entgegenzurollen.
Von der rechten Seite her schob sich ein Hügel - schon ein kleiner Berg - heran. Er war so hoch, daß ich die Spitze nicht sehen konnte, aber ich erkannte seine von grauem Schnee bedeckte Flanke, über die der Wind strich, so daß sich hin und wieder kleine Körner wie Sandwolken lösten und durch die Luft wirbelten.
Aus der dicken, pappigen Masse wuchsen kahle Krüppelbäume hervor. So blattlos erinnerten sie mich an tote Monster, die ihre Arme ausgestreckt hatten, als wollten sie noch während des Sterbens nach einem Halt suchen.
Bäume, die Wind und Wetter ausgesetzt worden waren und deshalb so kahl wirkten.
Der Berg warf einen Schatten. Er drängte sich durch die Scheiben in unser Fahrzeug. Er war wie ein Vorbote des zu erwartenden Grauens und trübte unsere Stimmung noch mehr ein.
Schneekörner wirbelten plötzlich gegen die Scheibe. Es prasselte wie ein kurzer heftiger Schauer.
Die Wischer fegten sie sehr bald zur Seite, so daß die Sicht wieder frei war.
»Wenn wir den Berg umrundet haben, dann werden wir Garsdale Head sehen können. Der kleine Ort liegt in einem ziemlich weiten und breiten Tal, in dem es auch genügend Wald gibt, sogar kleine Bäche, herrliche Wiesen, wo Sie einen Sommer wie im Märchen erleben können, wo der Winter aber zum Alptraum wird.«
Sabka brauchte dem nichts hinzuzufügen, wir spürten selbst einiges von der anderen und unheimlichen Atmosphäre, die uns entgegenwehte. Die Kante des Berges rückte jetzt so dicht an die Fahrbahn heran, daß die schräg aus dem Schnee wachsenden Bäume mit ihren Astspitzen die Außenhaut des Fahrzeugs erreichten und über sie hinwegkratzten. Es hörte sich an, als hätten sich eingefrorene Leichen zur Begrüßung aufgestellt, um mit ihren kratzigen Eisfingern einen Willkommensgruß zu entbieten. Trotz des wärmenden Pullovers rann eine, Gänsehaut über meinen Rücken.
»Gleich haben wir es gepackt.«
Jiri Sabka hatte sich nicht geirrt. Wir umrundeten den letzten Teil des Berges, er blieb hinter uns zurück, als hätte man ihn einfach weggeschoben, und dann fiel der Blick frei nach vorn, wo sich etwas tiefer ein tief verschneites Tal ausbreitete.
Jiri stoppte. Mit der ausgestreckten Hand deutete er gegen die Frontscheibe. »Dort ist das Ziel.«
Wir sagten nichts mehr. Nur Suko rückte ein wenig zur Seite und gleichzeitig nach vorn, damit auch er erkennen konnte, wie Garsdale

Head von hier oben aussah.

Sicher, im Sommer bot das Dorf bestimmt einen malerischen Anblick, doch der Winter und sein Schnee hatten dieses Bild längst begraben. Was da aus der grauweißen Masse hervorragte, war eine Ansammlung von düsteren Schatten, über denen der aus zahlreichen Kaminen quellende Rauch hing und sich ungefähr in der Mitte des, Ortes zu einem einzigen grauen Schleier vereinigt hatte.

Auf den Hausdächern lag noch der Schnee. Er fiel kaum auf. Für mich überwogen die Düsternis und die Schwärze. Ich hatte den Eindruck, auf einen toten Ort zu schauen.

Obwohl die Luft klar war und wir auch weit und gut sehen konnten, sahen wir zwischen den Häusern auf den schneebedeckten Straßen so gut wie keine Bewegung. Ein großes Auto fuhr durch den Ort. Es zog noch einen schwerbeladenen Anhänger hinter sich her und quälte sich durch den Schnee.

»Wo sind die Menschen?« wollte ich wissen.

Sabka hob die Schultern. »Ich brauche wohl nicht vom Sommer zu reden, in dem das Dorf lebt. Sie werden sich in ihren Häusern verkrochen haben, nehme ich an.«

»Wegen der Kälte?«

Sabka lachte. »Sie fragen skeptisch. Hätte ich auch getan, ehrlich, denn daran müßten Sie sich in einer Gegend wie dieser eigentlich gewöhnt haben.«

»Es ist die Angst«, sagte Suko hinter uns. Er hatte die Arme auf die breiten Kanten der oberen Rücksitzlehnen gelegt und schaute zwischen uns nach vorn. »Die Angst vor dem Unheimlichen, vor dem Unfaßbaren. Bestimmt hat sich die Lage seit dem Sommer verschlimmert. Kann ich mir sehr gut vorstellen.«

Jiri nickte nur. Dann senkte er den Kopf. Bestimmt dachte er an seine Rita.

Meine Frage riß ihn aus dem trüben Gedankensturm. »Wo befindet sich eigentlich der Supermarkt? Ein derartig großes Gebäude müßte auch von hier aus zu sehen sein.«

»Ist es auch.« Jiri unterstrich seine Erklärung durch Handbewegungen. »Wenn Sie nach rechts schauen, werden sie ein flaches Gebäude sehen können. Leider liegt eine dicke Schneeschicht auf dem Dach, aber dort ist er bestimmt.«

Wir sahen ihn.

»Da ist nichts los«, meinte Suko. »Schließlich haben wir weder einen Sonn- noch einen Feiertag.«

»Die Angst hat die Menschen eingefroren!« flüsterte Jiri.

Ich schlug ihm auf die Schulter. »Es hat keinen Sinn, lange zu reden. Fahren wir weiter.«

»Gut.« Er startete wieder und fügte mit leiserer Stimme hinzu. »Ab in

die Hölle…«

***

Wenn es in Garsdale Head eine Hölle gab, so präsentierte sie sich ohne Feuer, statt dessen empfing sie uns mit klirrender Kälte.

Wir hatten unsere Jacken übergestreift und Handschuhe angezogen. Jiri war auf den Parkplatz gefahren, wo er auch früher angehalten hatte. Als er den Wagen abgeschlossen hatte, trat er bis dicht an die Rampe heran und bückte sich.

Der Rampenrand zeigte einen Film aus Schnee. Darunter jedoch war es stockfinster.

»Ist das der Ort, wo Sie die letzte Kreatur erledigt haben?« fragte ich ihn.

»Nein, die zweitletzte Bestie. Die letzte habe ich überfahren. Ich weiß nicht, ob sie überlebt hat. Hoffentlich nicht.«

Wir waren die einzigen Menschen auf dem Gelände. Der Schnee lag hier wie ein Teppich. Man hatte ihn nicht weggeräumt. Vor unseren Lippen dampfte der Atem. Er schien zu Eis werden zu wollen, so kalt war es hier. Aus allen Richtungen drang sie, selbst aus dem Boden schien sie in unsere Glieder zu kriechen, obwohl man immer sagte, daß Schnee wärmen würde. Hier stimmte es nicht. Es zeichneten sich auch keine Reifenspuren auf der zu knisterndem Schnee gefrorenen Oberfläche ab. Dieser rückseitige Parkplatz schien in der letzten Zeit überhaupt nicht mehr befahren worden zu sein.

Ich bewegte mich auf der glatten Fläche. Mein Gewicht zerdrückte die harte Schneekruste mit den dafür typisch knirschenden Geräuschen. Ich schaute zurück.

Suko sprach mit Jiri. Dann winkte mir der Inspektor zu. »Jiri hat sich entschlossen, zuerst zu Rita zu gehen.«

»Wollte er nicht anrufen?«

»Nicht mehr«, sagte Sabka. »Ich habe es mir anders überlegt. Kommt ihr mit?«

»Natürlich.«

Obwohl der Ort nicht groß war, übernahm Jiri die Führung. Nur er wußte, wo das Mädchen wohnte.

Sehr bald schon gingen wir an der Frontseite des Supermarkts entlang, konnten trotz der großen Fenster nicht hineinschauen, denn die bis zum Boden reichenden Scheiben waren mit bräunlichen Papierbahnen verklebt, als hätte jemand Angst davor gehabt, daß ein Fremder hineinschaute.

Mir kam eine Alptraumvision in den Sinn. Ich erinnerte mich an einen Zombie-Film von George A.

Romero, an den zweiten Teil des großen Kultstreifens ›Night of the living Death‹. Der größte Teil der Handlung hatte bei ›Zombie‹ in

einem Supermarkt gespielt. Da hatten sich die Zombies der Konsumgesellschaft bemächtigt und über sie gesiegt.

Erlebte ich hier ähnliches? Nichts tat sich.

Das Gebäude neben uns war eingepackt in eine schon plastische Stille. Das war kein winterliches Schweigen mehr, das war einfach anders, nicht zu fassen.

Ich blieb vor dem Eingang stehen. Er bestand aus zwei großen Glastüren. Auch sie waren von innen verklebt worden. Mir gelang ein Blick durch einen Ritz.

Ich sah zwei Kassen, auch einige Regale, die sogar mit Lebensmitteln gefüllt waren, mehr aber nicht.

Suko und Jiri waren hinter mir stehengeblieben. Ich drehte mich zu ihnen um. »Weshalb hat der Supermarkt geschlossen? Warum hat man die Scheiben verklebt?«

Jiri antwortete mit einer Gegenfrage. »Warum haben wir noch keinen Menschen gesehen? Gibt es niemand mehr, der in diesem Laden noch einkaufen würde? Ist Garsdale Head zu einer Geisterstadt geworden?«

Ich hob die Schultern und schnupperte gleichzeitig. Über dem Ort lag ein nie abreißender leichter Rauchgeruch. Aus der Ferne hatte ich gesehen, daß aus den Kaminen der Rauch quoll, ihn roch ich jetzt hier, und es war ungefähr der gleiche Geruch, wie ich ihn in den neuen deutschen Bundesländern erlebt hatte.

Nur war er mir dort natürlich vorgekommen. Hier nicht. In Garsdale hatte ich den Eindruck, daß irgendein mächtiger Dämon einen Ofen angeheizt hatte, um seine Opfer dort zu verbrennen. In einer Vision sah ich ein furchterregendes Ungeheuer, wie es die Menschen packte und in einen feurigen Schlund schleuderte.

Ich schüttelte den Kopf. »Laßt uns gehen. Um den Laden kümmern wir uns später.«

Ich glaubte, daß jeder von uns ein ungutes Gefühl hatte, als wir den Supermarkt hinter uns ließen.

Mir jedenfalls krochen Eisfinger über den Rücken, was nicht allein an der Kälte lag.

Es herrschte so gut wie kein Wind. Deshalb konnte der dünne Rauch auch nicht verwehen. Er blieb in der Luft kleben, als wäre sie zusätzlich noch mit einer dünnen Leimschicht gefüllt worden.

Manchmal sahen wir den Rauch wie braungraue Nebelstreifen über den Häusern liegen und zwischen den Wänden und Bäumen umherschleichen.

Die Häuser sahen anders aus.

Das war auch hier im Ort selbst keine romantische Winterlandschaft, es wirkte so, als wären sie der Reihe nach aus einem gewaltigen Schlund ausgespieen worden, um hier in Garsdale Head in einer bestimmten Reihenfolge aufgestellt zu werden.

Wegen des doch relativ hellen Schnees auf dem Boden sahen die Fassaden der Häuser noch grauer, düsterer und aschiger aus. Angebrannte Klötze, geduckt und abstoßend.

Wir gingen über die Bürgersteige.

Es war nichts getan worden. Keiner hatte vor seinem Haus geräumt. Auch die Gehwege waren nach wie vor mit einer dicken Schicht bedeckt. Der Schnee lag so, wie er gefallen war, und auf der Oberfläche war er zu Eis geworden.

Mir fiel auch auf, daß Garsdale Head ›tierleer‹ war. Kein Hund, keine Katze bewegte sich durch den grauen Tag, der kurz davor stand, sich zu verabschieden, um der Dämmerung Platz zu schaffen.

Es war alles anders als in den normalen Orten.

Immer mehr kam ich zu der Überzeugung, durch eine Geister- oder Totenstadt zu wandern.

Der Gedanke daran ließ mich nicht eben fröhlicher werden. Wir gingen nebeneinander, hatten Jiri Sabka in die Mitte genommen, der immer stärker unter den Einflüssen der Erinnerung und auch der neuen Tatsachen litt. Er atmete nicht, er keuchte. Ich konnte mir vorstellen, was in seinem Kopf vorging, und immer wieder stampfte er nahezu wütend durch den harten Schnee. Mit jedem Zerstören einer Eiskruste schien er einen neuen Sieg errungen zu haben.

Hin und wieder atmete er tief durch. Dann stöhnte er auf, schüttelte sich auch, ging aber weiter.

Ihn hielt nichts mehr auf.

Zielstrebig bog er in eine schmale Straße ein. Wir entfernten uns vom eigentlichen Kern des Ortes.

Die Gasse war ziemlich eng. Dennoch hatte der Wind den Schnee hineingetrieben. An einigen Stellen der Hausfassaden klebte er fest und war schon angefroren.

Diese Gasse gehörte zu den wenigen schmalen Durchgängen im ansonsten großzügig angelegten Garsdale Head. Wir konnten auch die Scheiben der Fenster sehen.

Kein Licht brannte dahinter, obwohl es in den Wohnungen sehr düster sein mußte. Was trieb die Menschen dazu, in ihren Häusern im Dunkeln zu bleiben und sich zu verstecken? Vor wem hatten sie Angst? Hatten die Kreaturen der Finsternis diesen Ort voll und ganz übernommen?

Ähnliche Gedanken beschäftigten auch Suko und Jiri. Ich las es an ihren roten Gesichtern ab.

Stiller hätte es auch in der Nacht nicht sein können. Wir lauschten unseren knirschenden Schritten, deren Echo von den Hauswänden noch verstärkt wurde.

Am Ende der Gasse blieb Jiri stehen. Vor uns lief in beide Richtungen eine normal breite Straße entlang.

Er deutete darüber hinweg. »Das Haus, das in einem Vorgarten steht, da müssen wir hin.«

»Gut, gehen wir.«

»Sogar die Bäume stehen da noch«, flüsterte er.

Diesmal allerdings bogen sie sich unter der Last der zu Eis gefrorenen Schneeklumpen.

Wir überquerten die Straße. Ich schaute nach rechts und auch nach links. Es war nichts zu sehen.

Kein Mensch ließ sich auf der Straße blicken, den fahrenden Lastwagen hatte ich mir wohl nur eingebildet.

Vor dem Grundstück blieben wir stehen. Jiri atmete tief durch. »Jetzt ist es wohl soweit«, sagte er mit einer Stimme, die kaum ihm selbst gehörte.

»Sollen wir mitgehen?«

»Nein, John, ich versuche es allein. Aber bleiben Sie bitte in meiner Nähe.«

»Das versteht sich.«

Sabka öffnete das kleine Tor und betrat das Grundstück. Der schmale Weg zur Haustür hin war ebenfalls nicht geräumt worden. Eine Schicht aus Eis und Schnee bedeckte ihn wie ein glatter Teppich.

Jiri fürchtete sich vor dem Zusammentreffen mit Rita Thornball. Daß er Angst hatte, entnahmen wir seinem doch etwas zögerndem Gang. Schließlich erreichte er die Tür, trat in die Nische, schaute sich noch einmal um und schellte.

Ich hörte Suko saugend einatmen. »Jetzt werden wir gleich Bescheid wissen«, flüsterte er.

»Hoffentlich.«

»Was denkst du?«

»Daß wir hier in Garsdale Head noch eine Hölle erleben werden. Darauf kannst du dich verlassen.«

Da er nicht widersprach, stimmte er mir wahrscheinlich zu.

An der Haustür hatte sich noch nichts getan. Jiri klingelte noch einmal. Diesmal ließ er seinen Daumen länger auf dem nach unten gedrückten Knopf liegen.

Dieses zweite Klingeln reichte völlig aus. Als wäre es genau die Initialzündung gewesen, die noch gefehlt hatte, wurde die Tür mit einem heftigen Ruck von innen aufgezogen.

Was nun geschah, sahen wir nicht, denn Jiris Rücken nahm uns die Sicht. Jedenfalls hörten wir den leisen Schrei einer Frauenstimme, dann ein Schluchzen und schließlich den verzweifelt klingenden Ruf eines Vornamens.

»Jiri!«

Er fiel nach vorn, er umfaßte sie, er drückte sie an sich. Auf uns wirkte es, als wären sie auf der Schwelle des Hauses in dieser Haltung

festgefroren.

Ich atmete innerlich auf. »Wenigstens lebt sie noch.«

»Genau.«

Jiri hatte uns versprochen, nichts allein zu unternehmen. Arme zogen ihn ins Haus, er drehte sich um und nickte uns zu. Ein Zeichen, daß wir folgen sollten.

Da er das Tor nicht geschlossen hatte, war die Bahn für uns frei. Auch die Haustür war nicht ins Schloß gefallen.

Ich stieß sie auf.

Aus dem Innern hörte ich Stimmen, aber darauf achtete ich nicht, denn mir wehte ein Geruch entgegen, den ich nur zu gut kannte. Möglicherweise spürte ich ihn auch deshalb, weil ich in diesem Ort für gewisse Dinge übersensibilisiert worden war.

Es war der Geruch von Tod und Trauer.

Mich schauderte, schaute in Sukos ernstes Gesicht und fragte mich, was hier Schreckliches passiert war…

***

Rita hatte Tee gekocht, ihn in vier Tassen verteilt, saß uns in einem düsteren Wohnzimmer gegenüber und wirkte in ihrem hohen Ohrensessel mit dem Lederüberzug wie ein bleiches Gespenst, trotz ihrer schwarzen Trauerkleidung.

Dicht neben ihr saß Jiri auf einem Hocker und hielt ihre Hand. Durch Reiben versuchte er immer wieder, sie zu erwärmen, dabei drangen ständig dieselben Sätze über seine Lippen, die sich so demütig und verzweifelt anhörten.

»Das habe ich nicht gewollt. Ich bin verschwunden, weil ich andere Menschen nicht in Gefahr bringen wollte. Ich konnte ja nicht wissen, daß die Kreaturen die Herrschaft übernommen haben und auch deinen Vater umbrachten.«

Rita nickte nur.

Sie mußte furchtbar gelitten haben und war nur ein Schatten ihrer selbst. Nicht nur dünn, sondern regelrecht abgemagert mit bleichen, hohlen Wangen und Augen, die tief in den Höhlen lagen, als wären sie mit Schatten gefüllte Nester. Die Lippen waren ebenfalls so bleich, daß sie von der Haut kaum abstachen. Ihre Teetasse hielt sie mit beiden Händen umklammert. Sie schwebte über dem schwarzen Wollrock, der ihr bis weit über die Waden reichte. Getrunken hatte sie noch nicht. Wahrscheinlich hielt sie die Tasse nur, um die klammen Finger zu wärmen.

»Daddy ist tot und fast die Hälfte der Bewohner auch. Sie haben sich alle geholt - alle…«

Ich konnte es ebensowenig fassen wie Suko und Jiri. Während draußen die ersten Schatten der Dämmerung ihr Tuch über den Ort

woben, fehlten uns einfach die Worte.

Die furchtbaren Tatsachen hatten uns mit der Wucht eines Dampfhammers getroffen. Obgleich Suko und ich einiges gewohnt waren, mußten wir das Gehörte erst verdauen.

Rita lebte, andere nicht mehr. Aber sie steckte tief in einer Trance, wenn sie redete, dann war sie mehr Marionette als Mensch. Ihre Augen hatten keinen Glanz mehr, und sie fing damit an, die Namen der Menschen aufzuzählen, die von den Kreaturen der Finsternis umgebracht worden waren.

Wir ließen sie in Ruhe. Möglicherweise gehörte das zur Bewältigung dieser schrecklichen Zeit, aber wir wußten auch, daß wir uns mehr um die Gegenwart kümmern mußten. Denn bald würde sie uns entsprechende Fragen beantworten müssen.

Nach einigen Minuten hatte sie die makabre Liste durch. Sie wollte die Tasse abstellen, schaffte es nicht, und Jiri war ihr dabei behilflich. Im Raum brannte nur eine Lampe. Ansonsten war es düster, denn auch vor dem Fenster hing ein Vorhang. Die Möbel wirkten wie fremde Gestalten, die darauf warteten, ein sonderbares Eigenleben zu entwickeln.

»Da seht ihr, was ich angerichtet habe!« sagte Jiri unter Tränen. »Verdammt, wäre ich doch nur geblieben!«

Er bekam keine Antwort. Es hatte keinen Sinn, darüber zu diskutieren, wir mußten einfach vorankommen, und dazu brauchten wir von Rita Informationen, so schlimm das für sie auch sein würde.

»Können Sie sprechen?« fragte ich.

Sie schaute mich an. »Ja…«

»Gut. Ich kann also davon ausgehen, daß diese Kreaturen der Finsternis noch hier sind und den Ort unter ihrer Kontrolle halten.«

Sie nickte.

»Wie viele sind es?«

»Sechs. Und er.«

»Wer ist er?«

»Der Götze.«

»Himmel, der Anführer!« flüsterte Jiri, wobei er einen Schauer bekam.

Ich ging langsam vor, obwohl mir die Zeit im Nacken saß. »Rita, wir sind vorhin durch Garsdale Head gelaufen und haben einen leeren Ort erlebt. Wir konnten keinen von ihnen entdecken. Wenn sie hier sind, wie Sie gesagt haben, müssen sie sich irgendwo versteckt halten. Ist das so richtig, Rita?«

»Es stimmt.«

»Und wo halten sie sich versteckt?«

»Da wo sie überwintern können, wo sie zu essen haben. Es gibt nur einen Ort, der…«

»Im Supermarkt«, sagte ich.
»Ja!«
O Gott, nur das nicht! Wieder kehrten meine Erinnerungen zurück zu dem apokalyptischen Film, zu der furchtbaren Schlacht zwischen Zombies und Menschen, bei der die Menschen letztendlich die Verlierer gewesen waren.
Suko hatte gesehen, daß ich bleich geworden war. Teilnahmsvoll klang seine Frage. »Was hast du?«
Ich erklärte es ihm mit geflüsterten Worten, denn ich brauchte keine Angst zu haben, daß Rita und Jiri mithörten. Die beiden waren mit sich selbst beschäftigt. Jiri hatte sich vor das junge Mädchen gekniet und hielt dessen Hände.
Suko schluckte, als ich meinen knappen Bericht beendet hatte. »Meinst du wirklich, John?«
Ich hob die Schultern. »Es braucht nicht so zu laufen, aber es kann so sein.«
»Möglich, daß auch die Kreaturen den Streifen gesehen und sich nach ihm gerichtet haben.«
»Es ist alles drin. Ich traue ihnen alles zu. Du darfst nicht vergessen, daß sie ja normalerweise eine menschliche Gestalt haben und die wahre gut verbergen können.«
»Leider«, flüsterte er. »Deshalb wird es uns auch nie gelingen, sie endgültig zu vernichten.«
Ich schaute gegen eines der Fenster. Es waren sehr kleine Fenster, die an einer Seite die Wand des Wohnraums unterbrachen. Sie hatten noch Holzkreuze, die die Scheibe viertelten und sie so im Rahmen hielten. Dahinter lag die Welt wie in einem dunkelgrauen Tuch verborgen. Die Dämmerung hatte sich über das Land und auch über den Ort gelegt. Sogar Rita war dies aufgefallen, denn sie setzte sich plötzlich so schnell und so starr hin, daß selbst Jiri erschrak.
»Was hast du?«
Sie schaute zum Fenster und hauchte, während sie kaum die Lippen bewegte, die Hände aber in das Leder der Sessellehne krallte. »Es… es wird dunkel, dann kommen sie. Das ist ihre Zeit.«
Jiri drehte den Kopf zu uns. »Habt ihr gehört?« fragte er laut. »Habt ihr es gehört?«
»Ja, ja«, sagte Suko. Seine Frage galt der jungen Frau. »Wohin gehen sie denn?«
»Sie verlassen das Geschäft.«
»Und dann?«
»Gehen sie durch den Ort.« Rita redete wie ein Automat, in dem eine Schallplatte steckt und sich dreht.
»Was tun sie da?«
»Sie suchen. Ja, sie suchen nach Menschen. Sie wollen Fleisch, sie

wollen uns. Meinen Vater haben sie schon geholt. Ich aber lebe noch. Niemand weiß, wen sie sich als nächsten aussuchen. Sie nennen es die Überraschung, und sie machen erst Schluß, wenn es keinen mehr von uns gibt. Dann können sie den Ort einnehmen und endlich eine Zentrale errichten. Davon haben sie gesprochen.«

»War es der Götze?«

»Auch er.«

Suko wollte noch wissen, ob sie auch vor den Kindern nicht haltmachten, aber Rita gab keine Antwort mehr. Wahrscheinlich war ihr das Thema zu schlimm. Sie drehte den Kopf dem Fenster entgegen, als würden die Kreaturen der Finsternis dort jeden Moment erscheinen und sich durch das Fenster auf sie stürzen.

»Keiner weiß, wann er an der Reihe ist«, hauchte sie und schauderte dabei zusammen. »Es kann jeden treffen, in jeder Sekunde und auch blitzschnell. Die Chancen schrumpfen immer weiter zusammen. Sie haben schon die Hälfte der Bewohner geholt, glaube ich. Sie… sie töten sie. Einfach so, nur weil sie sich an ihrem Leiden erfreuen wollen. Sie sind eben so. Geschöpfe der Finsternis, Kreaturen des Satans, Luzifers letzte Riege oder seine Rache gegen uns Menschen, denn schon einmal hat er verloren. Das will er nicht wieder hinnehmen.« Rita strich über Jiris Kopf. »Hast du gehört? Ich bin zu einer Philosophin geworden. Ich habe es mir angewöhnt, sogar über den Tod nachzudenken, der mich irgendwann erwischt. Dann werde ich nicht wie ein normaler Mensch im Bett sterben, sondern durch Gewalt umkommen.«

Jiri schluckte. Er hockte noch immer vor ihr. Plötzlich sprang er in die Höhe. Er holte Luft, blieb mit zu Fäusten geballten Händen auf dem Fleck stehen. »Wir müssen etwas tun!« keuchte er. »Verdammt noch mal, wir können das doch nicht so hinnehmen.«

»Werden wir auch nicht!« sagte ich. »Wir müssen ihnen einfach zuvorkommen.«

Jiri faßte sich an den Kopf, als er nachdachte. »Zuvorkommen«, wiederholte er murmelnd. »Verdammt noch mal, zuvorkommen. Da kann ich doch nur lachen. Es gibt nichts zum Zuvorkommen. Sie sind immer schneller. Sie sind immer besser. Sie haben hier ihr grausames Werk schon fast vollendet. Wir sind zu spät gekommen, viel zu spät. Können Sie sich denken, was das für mich heißt? Daß ich verloren habe, daß ich nicht mehr an mich glaube. Daß ich mich…«

»Jiri!« Ich ging auf ihn zu, packte ihn an den Schultern, doch er schlug meine Hand weg.

»Nein, Sinclair! Gehen Sie, gehen Sie hin und nehmen Sie Messer, Äxte und Hämmer. Schlagen Sie die Brut zusammen, zertrümmern Sie die Bestien! Ich kann es Ihnen vormachen! Ich habe es gelernt, und das Mädchen dort war mein Zeuge. Es ist alles grauenhaft. Wissen Sie,

wer wir sind, Sinclair? Wir sind die Verlierer, die ewigen Zweiten, die Zuspätkommer. Das und nichts anderes sind wir.«

»Da mögen Sie recht haben.«

»Ich habe recht!«

»Es hat trotzdem keinen Sinn, die Nerven zu verlieren, Jiri. Das einzige, was uns jetzt helfen kann, ist, die Ruhe zu bewahren. Nur nicht in Panik verfallen, denn auf so etwas warten sie. Das brauche ich Ihnen doch nicht zu erzählen.«

»Vielleicht, John, vielleicht.« Er deutete auf Rita Thornball. »Diesmal verlasse ich sie nicht, das kann ich euch sagen. Diesmal bleibe ich bei ihr, und die Kreaturen werden es nicht schaffen, sie zu holen. Nur über meine Leiche.«

»So denken wir auch«, sagte Suko.

Es klopfte an der Haustür.

Einmal, zweimal…

Sehr dumpf und hallend. Dann erklang die Klingel. Ein schrilles Läuten wehte durch das Haus.

Rita saß bewegungslos da. Plötzlich trat Schweiß auf ihre Stirn. Sie hatte die rechte Hand zur Faust geballt und sie unter ihr Kinn gelegt.

»Sind sie das?« fragte ich.

Nicken…

Jiri zog sein Messer!

»Wie gehen sie vor?« wollte ich wissen.

Rita mußte einige Male schlucken, bevor sie sprechen konnte. »Es ist alles ganz einfach. Sie betreten das Haus und befördern ihr Opfer hinaus. Dann schleifen sie es zum Zielort.«

»Das ist der Supermarkt«, sagte Jiri. Er wollte zur Haustür rennen, aber Suko war schneller, trat ihm in den Weg und hielt ihn fest. Der Inspektor und ich waren ein eingespieltes Team. Wir wußten beide genau, wie wir uns verhalten mußten. Da war alles ein kalkuliertes Risiko. Nur nicht wie der Elefant in den Porzellanladen stürmen, sondern eiskalt abwarten und dann zuschlagen.

»Was ist denn?«

»Laß sie gehen!« flüsterte Suko.

»Und dann?«

»Keine Sorge, wir sind da!«

Jiri schaute auf Rita. »Willst du denn gehen?«

Sie war aufgestanden, aber noch nicht sicher, und hob die Schultern. Wie ein blasses Gespenst stand sie vor dem Sessel, den Blick in die Tiefe gerichtet.

Wieder hämmerten die Fäuste von außen gegen die Tür. Sogar Stimmen hörten wir. Sie mußten mindestens zu zweit sein, und sie sprachen beide zugleich. »Du weißt, wer hier ist, Rita. Jetzt bist du an der Reihe. Einmal mußte es so sein.«

Wer so redete, der hatte keine Ahnung davon, daß sie nicht allein war. Unser Vorteil.

»Vertrauen Sie uns, Rita?« fragte ich sie.

Einen Moment zögerte sie, dann erntete ich ein heftiges Nicken.

»Okay, gehen Sie. Lassen Sie die Typen herein. Locken Sie die Männer ins Wohnzimmer. Alles andere übernehmen wir.«

»Und wenn sie schon an der Tür gepackt wird?« keuchte Jiri. »Was ist dann?«

»Das wird sie nicht.«

»Sie wollen mich wegbringen!« sagte auch Rita.

Jiri nickte. »Es ist Ihre Schau. Wenn Sie aber nicht zurechtkommen, bin ich an der Reihe.«

»Natürlich.«

Rita durchquerte den Raum. Sie stand unter einem wahnsinnigen Streß. Sie war das Pulverfaß, das durch den kleinsten Funken in Brand gesetzt werden konnte, um dann in die Luft zu fliegen.

Sie war an der Tür.

Suko stand im Flur. Er hatte Schutz unter der nach oben führenden Treppe gefunden.

Rita drehte den Schlüssel, der von innen steckte. Dann öffnete sie die Tür, zog sie aber nicht auf, sondern ließ die Klinke los und ging sofort zurück.

Sie spielte phantastisch mit und bewegte sich mit kleinen Zitterschritten zurück, während vor ihr die Tür noch heftig nach innen gestoßen wurde.

»He, komm her!«

»Nein!«

»Scheiße!«

Rita hatte wieder das Zimmer betreten, wo ich hinter einem Sessel hockte und nicht zu sehen war.

Jiri hatte seinen Platz hinter der offenen Tür dicht an der Wand gefunden. Ich hoffte nur, daß sie den Wagen nicht gesehen hatten, der hinter dem Supermarkt parkte. Dann hätten sie sich so einiges zusammenreimen können.

Rita machte ihre Sache ausgezeichnet. Trotzdem, sie brauchte kaum zu schauspielern. Die Furcht steckte auch so stark in ihren Knochen.

»Du kommst nicht weg. Dieses Haus ist eine Falle für dich.« Als die Worte gesagt wurden, erschienen die beiden Kreaturen der Finsternis zugleich im Raum.

Sie gingen vor, ich sah sie noch nicht, hörte aber ihre Schritte und wußte ungefähr, wo sie sich befanden, so daß ich mir den Moment genau aussuchen konnte, wenn ich aus der Deckung hervorkam.

Hoffentlich spielte Jiri mit und drehte nicht durch. Durch überschnelles Handeln konnte er viel zerstören.

Sie kamen, lachten und freuten sich, denn sie hatten - ebenso wie ich - gesehen, daß Rita Thornball nicht mehr zurückgehen konnte. Am Fenster war es vorbei. Sie hätte es öffnen und hinausspringen können, dafür jedoch reichte die Zeit nicht mehr.

»Jetzt haben wir dich!«

Rita schrie leise auf.

Für mich und die anderen war es das Signal.

Ich tauchte hinter dem Sessel hoch. Gleichzeitig verließ Jiri seinen Platz an der Tür und stellte sich seitlich auf. Suko kam aus dem Flur, sein Platz war in ihrem Rücken. Mich brachte ein schneller Schritt zwischen Rita und sie.

Da blieb ich stehen.

Sie starrten mich an, plötzlich waren sie verunsichert, denn mit einem fremden Gesicht in Garsdale Head hatten sie nicht gerechnet. Und dieser Fremde hielt zudem noch eine Waffe in der Hand, deren Mündung sich leicht bewegte, um immer wieder auf einen von ihnen zu zeigen.

Von der Tür her meldete sich Suko. »Ich stehe hier ebenfalls, Freunde. Versucht mal zu fliehen.« Er hatte seine Dämonenpeitsche gezogen und die drei Riemen ausfahren lassen.

»Und ich warte darauf, euch eure verdammten Köpfe abzuschneiden!« keuchte Jiri von der Tür her.

»Ich hätte es im Sommer schon tun sollen. Jetzt ist es hoffentlich noch nicht zu spät!«

Die beiden reagierten nicht. Okay, sie waren Kreaturen der Finsternis, ein Erbe Luzifers, aber nach außen hin sahen sie aus wie Menschen, und so reagierten sie auch.

Sie waren überrascht und wahrscheinlich auch entsetzt.

Ich konnte sie aus kurzer Distanz sehen. Sie trugen Lederkleidung und Schals um die Hälse geschlungen. Einer hatte den größten Teil seines Haars unter einer Pudelmütze verborgen, der andere war barhäuptig. Ihre Gesichter waren gerötet, die Lippen sahen aus wie blasse Schläuche, die Nasenflügel zitterten.

Normale Gesichter, nichts Außergewöhnliches. Wer sie so sah, konnte sich kaum vorstellen, daß die beiden zu den fürchterlichsten Kreaturen gehörten, die es gab.

Ich sprach und fragte: »Ihr wolltet Rita holen, nicht?«

»Sie ist an der Reihe.«

»Wo wolltet ihr sie hinbringen?«

»Zu ihm.«

»In den Supermarkt?«

»Ja.«

»Wie nett.« Ich grinste kalt. Bisher hatte nur der Pudelmützenträger gesprochen, und das blieb auch so, denn er warnte mich und meine

Freunde. »Ihr könnt uns nicht aufhalten. Wir sind besser, wir sind stärker. Hinter uns steht eine Macht, die es schafft, die Menschheit zu verbrennen, sie auszulöschen. Keiner kommt gegen sie an. Aber jetzt ist nicht nur sie an der Reihe, auch ihr. Wir werden euch alle holen und dem Götzen opfern.«

»Im Supermarkt.«

»Ja, das alte und das neue. Archaisches zwischen dem Modernen, das ist schon so etwas wie satanische Kunst. Eine Performance des Satans, eine perfekte Darstellung…«

»Das glaube ich euch gern. Wir werden auch in den Supermarkt gehen, nur ohne euch.«

Ich zeigte keine Angst, im Gegensatz zu dem Mädchen hinter mir. Rita zitterte, sie hatte Mühe sich zu beherrschen. Ihr warmer, keuchend ausgestoßener Atem streifte meinen Nacken.

Sie hatten mich verstanden, und nun zeigten sie mir, was in ihnen steckte.

Beide verwandelten sich. Sie drückten ihre dämonische Gestalt hervor. Sie wollten mir beweisen, wie mächtig sie waren. Ich konnte nichts erkennen, denn noch blieben sie Menschen, aber ich nahm einen verdammten Geruch wahr, der von ihnen ausströmte wie der Schweißgeruch von einem Menschen. Nur rochen sie nach Höllenrauch.

Einer hob den rechten Arm.

Es hatte keine Finger mehr, sondern lange, leicht nach vorn gebogene Krallen mit spitzen Nägeln.

Er hob den Arm an.

In seinem Gesicht tat sich ebenfalls etwas. Auch für mich sichtbar, schüttelte er die Maske ab.

Ich schaute in eine flache Hundeschnauze, die aussah, als würde sie unter Glas liegen. Gleichzeitig öffnete sie das breite Maul. Zwei mörderische Zahnreihen schimmerten wie Perlmutt.

Hinter mir schrie Rita.

Da schoß ich.

Gleichzeitig setzte sich auch Jiri in Bewegung. Er wollte sich auf die zweite Kreatur stürzen, die aber hatte es geahnt. Ihre Reaktion bekam ich mit, als ich sah, wie das häßliche Gesicht vor mir regelrecht zerflatterte und zu einem rosigen Nebel wurde.

Jiri war zu langsam.

Der andere hatte die Gefahr geahnt. Er duckte sich, fuhr herum und riß seinen Arm hoch.

Ein Glückstreffer erwischte Jiris Handgelenk. Er konnte das Messer nicht mehr halten, es trudelte weg, landete irgendwo am Boden, und dann rammte ihm der Dämon den gesenkten Kopf in den Leib, als wollte er mit seiner Raubtierschnauze den Bauch aufreißen.

Jiri prallte gegen eine Kommode und räumte dort zwei Teller und einen Kerzenleuchter ab.

Die zweite Kreatur hatte sich ebenfalls verwandelt. Sie war zu einer mehräugigen Bestie geworden, deren Rest des Gesichts nur mehr aus Maul bestand.

Sie wollte fressen.

Etwas senkte sich von hinten her über ihren Schädel. Drei bräunliche Streifen, die aussahen wie glänzendes Leder. Doch sie bestanden nicht aus Leder, sondern aus der Haut eines mächtigen Dämons, denn Suko wollte sie mit den gleichen Waffen schlagen.

Sie hingen fest, er konnte die Kreatur zurückzerren, deren schreckliches Gesicht plötzlich Blasen warf und dabei anfing zu verkohlen. Eklig stinkender Rauch durchwehte den Raum, und Suko drehte die Riemen erst ab, als die Kreatur am Boden lag.

Ihre Beine zuckten, sie zog sich zusammen, der Kopf war unter einer Rauchwolke verborgen. Ich öffnete ein Fenster, um etwas von dem Gestank abziehen zu lassen.

Die andere Kreatur hatte meine Kugel genau zwischen die Augen bekommen. Auch für sie gab es keine Chance. Was schließlich von ihnen zurückblieb, waren Reste, mehr nicht…

Wir hatten gewonnen!

Jiri kümmerte sich um Rita. Er streichelte sie, und das Mädchen zitterte in seinen Armen. Natürlich stand Rita unter Schock, aber sie hatte auch gesehen, daß die Kreaturen der Finsternis so unbesiegbar nicht waren. Es kam dabei auf die Menschen an und natürlich auch auf die Waffen, die sie besaßen.

Für uns gab es einen noch weiteren Vorteil. Diese Kreaturen hatten sich so mit ihrem Menschsein abgefunden und waren dabei so stark darin integriert, daß sie selbst mit einer normalen Waffe getötet werden konnten.

Mit einer Kugel, mit einem Messer oder auch der Axt.

Sie veraschten auf dem Teppich.

Suko schaute ihnen zu. Die Peitsche hatte er wieder weggesteckt. Rauch wehte noch durch den Raum und quoll dann aus dem offenen Fenster, wo er sich in der Winterluft verteilte.

Ich legte Jiri eine Hand auf die Schulter. Er drehte den Kopf. Rita blieb noch in seinem Arm. »Wie wäre es, wenn Sie hier bei Rita bleiben und uns allein gehen ließen?«

Er dachte nach, dann schüttelte er den Kopf. »Das ist zwar gut gemeint, John, aber ich werde es nicht tun. Auf keinen Fall, verstehen Sie? Ich bin hergekommen, um eine bestimmte Aufgabe zu lösen, und die werde ich auch durchziehen. Da gibt es kein Zurück mehr! Ich kann nicht kneifen. Ich will ihnen Auge in Auge gegen überstehen, und ich will mit ihnen abrechnen, auch mit dem Götzen.«

»Okay, Jiri.«
Suko drängte zum Aufbruch. »Wir sollten uns beeilen, denn man wird die beiden bestimmt erwartet haben.«
»Das denke ich auch.«
Rita hatte mitbekommen, was wir besprachen. Sie löste sich abrupt von Jiri und schüttelte den Kopf.
»Das können Sie nicht machen.« Sie sprach schnell. »Sie können mich doch nicht einfach hier allein zurücklassen. Mit diesen… diesen schrecklichen Resten. Das… das packe ich einfach nicht.«
»Okay«, murmelte ich. »Sie haben recht. Kennen Sie jemanden, der Sie aufnimmt. Einen Nachbarn?«
Rita nickte. »Sie alle haben Angst, ja, sie haben Angst. Keiner traut mehr dem anderen.«
»Bei Ihnen wissen sie doch Bescheid.«
»Ich hoffe es.«
»Versuchen Sie es.«
»Ja.«
»Ich begleite Rita«, sagte Jiri Sabka, »warten Sie währenddessen hier oder vor dem Haus.«
Suko wartete am Tor.
Es war dunkel geworden und noch stiller. Über dem Ort hing auch weiterhin der Kohlegeruch, aber noch etwas anderes war hinzugekommen. Man konnte es weder sehen noch schmecken, nur fühlen.
Es war der Geruch des Todes. Des Vergehens, des Vergessens und einer Kälte, die nichts mit tiefen Temperaturen zu tun hatte, denn sie wehte aus einer anderen Richtung.
Es war die Kälte des Todes.
Nur wenige Lichter gaben ihren Schein ab. Alte Laternen, die an den Straßenrändern standen und eine blasse Helligkeit verströmten. Sie ließen den Schnee gelb glänzen. Weiter entfernt, wo er von keinem Lichtschein getroffen wurde, lag er als fahlweiße Masse auf dem Boden, wie dicke, alte, wellige Pappe. Auf der Oberfläche glitzerten die Eiskristalle. Es herrschte Dauerfrost.
In der Stille waren Stimmen auch aus größerer Entfernung zu hören. In der Nachbarschaft hatte Rita Thornball geklingelt. Es war ihr auch geöffnet worden, denn wir hörten, wie sie und Jiri mit einer Frau sprachen. Hoffentlich hatten sie Erfolg.
Suko schaute sich um.
Es fuhr kein Wagen, wir sahen keinen Menschen, aber auch keinen Hund oder eine Katze.
Garsdale Head war zu einer Geisterstadt geworden, die zudem noch in einem tiefen Schlaf lag.
Dann hörten wir Schritte. Jiri kehrte zurück. Allein, was uns

aufatmen ließ. Er ging durch den Schnee. Es hörte sich an, als würde er über Glas schreiten.

Vor uns blieb er stehen.

»Alles in Ordnung?« fragte Suko.

»Ja, nach einer gewissen Überredungskunst schon.« Er verzog die Lippen. »War gar nicht so einfach.«

Das glaubten wir ihm aufs Wort.

»Wie machen wir es?« fragte Jiri.

»Das werden wir im Supermarkt entscheiden«, erwiderte Suko.

Niemand widersprach.

***

Wir hatten ihn erreicht, und hätten dem Abend eigentlich dankbar sein müssen, daß er so finster war, doch der auf dem Boden liegende Schnee machte uns einen Strich durch die Rechnung.

Er ließ das Innere des Ortes heller erscheinen, als uns lieb war. Er war wie eine graubleiche Fläche, die das tagsüber gespeicherte Restlicht wieder zurückstrahlen wollte.

Unsere Gestalten und auch die mit ihnen wandernden Schatten, wenn wir in die Nähe einer Laterne gerieten, hoben sich sehr deutlich ab, so daß wir aus den zahlreichen Häusern hervor sehr gut beobachtet werden konnten.

Daran glaubte keiner von uns so recht. Die Menschen hatten etwas anderes zu tun, als hinter den Fenstern zu hocken und nach draußen zu schauen. Dafür war ihre Angst viel zu groß. Obwohl wir sie nicht kannten, konnten wir uns vorstellen, daß sie sich duckten, sich verkrochen, zitterten und hofften, daß es nicht sie erwischte.

Der Supermarkt stand da wie ein flaches, kastenförmiges Denkmal. Aber in seinem Innern brannte Licht. Zwar waren die Scheiben von innen verklebt worden, nur gab es genügend Ritzen und Spalten, durch die der helle Schein schimmerte. Hinzu kam, daß dieses Papier auch von innen her angeleuchtet wurde und deshalb fast so wirkte wie eine Gardine.

Nur war nichts zu hören.

Wir schlichen hintereinander an der Westseite entlang, wo auch die kleine Cafeteria lag. Ihre Fenster waren nicht verklebt worden. Niemand hielt sich in dem dunklen Raum auf.

Jiri Sabka kannte sich aus. Er wußte von den zahlreichen Schleichwegen, die wir benutzen konnten, und er führte uns zu einer schmalen Tür an der Rückseite.

»Wo werden wir da landen?« fragte ich leise.

»Im Lager für Getränke. Von dort aus gelangen wir leicht in den großen Verkaufsraum.«

»Okay.«

Die Tür war verschlossen. Das Schloß jedoch würde uns keine Schwierigkeiten bereiten.

Suko werkelte daran herum, ein entsprechendes Besteck trug er immer bei sich.

Jiri und ich deckten ihm den Rücken und schauten nach vorn, ob sich dort etwas tat.

Nichts passierte.

Die Ruhe empfanden wir als drückend.

Ein leises Geräusch bewies uns, daß Suko es geschafft hatte. Die Tür war offen.

Jiri drückte uns zur Seite. Er wollte den Anfang machen. Da er sich hier auskannte, ließen wir ihm den Vortritt. Die Tür knarrte kaum, als wir sie weiter aufschoben und uns schräg in die große Getränkehalle hineinschoben.

Auch hier war es still.

Sehr hohe Schatten gaben uns Schutz. Sie stammten von den übereinandergestapelten Bier-, Wasser- und Fruchtsaftkisten, die regelrechte Türme bildeten.

Sie standen nicht nur an den Seiten des Lagers, sondern auch in der Mitte, wo sie durch ihre Lage dafür sorgten, daß vor und hinter ihnen zwei Gänge entstanden waren.

Wir entschieden uns für einen, denn wir wollten auf keinen Fall getrennt werden. Und wir gingen auch in eine bestimmte Richtung. Dem Ausgang entgegen, der im Dunkel der Halle einen breiten, rechteckigen, hellen Fleck bildete, schon in der Größe einer Kinoleinwand.

Das Licht, das gegen diesen Ausgang fiel, stammte aus dem Innern des Supermarkts, und der Ausgang selbst war keine normale Tür, er bestand aus zwei Hälften einer dicken, gummiartigen Kunststoffmasse, die von oben nach unten hing.

Da sie aus zwei Hälften bestand, war es einfach, eine davon aufzudrücken und sich durch den Spalt in den Verkaufsraum des Supermarkts hineinzuschieben.

Bisher war unser Eindringen von niemandem bemerkt worden. Im Getränkelager hielt sich keine Kreatur auf. Noch ein Vorteil lag auf unserer Seite.

Der Boden bestand aus Stein und wirkte wie blank geputzt. Nichts knirschte unter unseren Füßen, wenn wir weitergingen. Der Untergrund schimmerte wie draußen das Eis.

Wir erreichten unangefochten den dicken Kunststoffwulst des Eingangs, blieben aber nicht direkt vor ihm stehen, sondern seitlich davon und warteten noch.

Keiner sprach, wir lauschten. Wir wollten hören, ob sie sich unterhielten und möglichst verstehen können, was sie sagten.

Wir vernahmen nichts.
Nicht einmal Schritte.
Der große Verkaufsraum vor uns schien leer zu sein.
»Wo könnten sie sich denn noch verborgen haben?« flüsterte Suko, der sich ebenfalls seine Gedanken machte.
Jiri hob die Schultern.
»Existiert noch ein zweites Lager?«
»Ja, das für die Lebensmittel, den Nachschub.«
»Wo liegt es?«
»Wir können von hier aus hin, aber ich glaube nicht, daß es Sinn hätte. Laßt uns lieber die Geschäftsräume durchsuchen.«
»Okay, John?«
Ich nickte meinem Freund zu. Gleichzeitig zog ich die Waffe. Das Kreuz hing bereits vor meiner Brust und wurde von Jiri mit skeptischen Blicken bedacht.
Suko hatte seine Dämonenpeitsche ausgefahren in den Hosengürtel gesteckt. In der rechten Hand hielt er die Beretta, und er drückte sie in den Spalt zwischen den beiden Kunststofftüren.
Durch einen leichten Druck erweiterte er den Spalt, und sehr schnell schon flutete uns das grelle Licht der Leuchtstoffröhren entgegen, die paarweise und in mehreren Reihen an der Decke hingen, wo sie ihre schattenlose Helligkeit verstrahlten.
Vor uns lag ein normaler Verkaufsraum eines Supermarkts, wenn man einmal davon ausging, daß einige Regale halbleer und andere sogar leer waren.
Mir kam ein schrecklicher Gedanke. Wenn die Kreaturen der Finsternis die Bewohner von Garsdale Head nicht in den Supermarkt hineinließen, dann konnten sich die Menschen auch nicht verpflegen und würden - falls sie keine Vorräte gehortet hatten - irgendwann verhungern.
Eine traumatische Vorstellung.
Kälte wischte über mein Nackenhaar hinweg. Wir standen jetzt im Verkaufsraum nebeneinander. Im Licht der Lampen, für jeden Gegner sichtbar, aber niemand kam uns zu nahe.
»Das verstehe ich nicht«, flüsterte Jiri. »Wollen oder können die verdammten Kreaturen nicht?«
»Sie sind schlau«, murmelte ich. »Sie lassen sich Zeit und warten auf einen günstigen Moment.«
Er nickte.
Vor uns lagen mehrere Regalreihen mit relativ breiten Gängen dazwischen. An der rechten Wand waren die langen Kühltheken und auch die Schränke aufgebaut worden. Zur Mitte und weiter nach links hin zählten wir vier lange Regalreihen.
»Jeder nimmt sich eine vor«, flüsterte ich.

Suko nickte.
»Ist mir recht«, sagte Jiri.
»Sobald etwas passiert, eine Warnung an die anderen.« Ich schaute meine beiden Partner an.
Suko grinste schief. »Geht klar, Alter.«
»Auch bei mir!« flüsterte Jiri. In seinem Innern tobte der Haß. Es war ihm auch äußerlich anzusehen. Er hielt sein Messer und seine Axt fest. In seinen Augen leuchtete es, als wären sie elektrisch geladen worden. Er zitterte vor Erwartung.
Ich wies mit meinem rechten Zeigefinger in die linke Richtung. So wußten die beiden anderen, wohin ich wollte. Ich nahm mir den letzten Gang dort vor. Es konnte durchaus sein, daß sich unsere dämonischen Gegner zwischen den Regalen verbargen.
Alles war möglich.
Jiri nahm sich das rechte vor.
Suko hielt sich in der Mitte.
Lautlos bewegten wir uns vor. Drei einsame Rächer, die gegen Luzifers Erben angehen wollten…

***

Da war etwas, aber ich sah es nicht!
Ich konnte es nur fühlen, obwohl ich mich in einer völlig normalen und alltäglichen Umgebung bewegte.
Rechts von mir sah ich die Flaschen mit Ketchup und anderen scharfen Soßen. Links hatten die Päckchen- und Tütensuppen ihren Platz gefunden. Weiter vorn schimmerten die bunten Papierumrandungen an den verschiedenen Konservendosen.
So normal…
Allerdings war vieles leergeräumt worden, klar, auch die Kreaturen der Finsternis mußten sich ernähren, denn sie waren ja in ihrer Zweitgestalt Menschen.
Von meinen Partnern hörte ich nichts. Beide bewegten sich ebenso lautlos wie ich.
Von der Decke her knallte das Licht nach unten. Kalter, weißer, etwas bläulich schimmernder Schein, der den Regalen und ihrem Inhalt einen ungewöhnlichen Glanz verlieh.
Das Gefühl blieb.
Es verstärkte sich sogar.
Ich erwartete jeden Moment einen Angriff - und blieb stehen, als links von mir die Regalreihe unterbrochen wurde und sich eine ungefähr ein Yard breite Lücke auftat.
Ich wartete, konzentrierte mich und traute mich nicht, auf die Lücke zuzugehen.
War er dort?

Sekunden verstrichen.
Ich hielt den Atem an, als ich ein Geräusch hörte. Es drang aus der Lücke an meine Ohren und war nicht mehr als ein Schaben. Jemand mußte dabei über das Holz an der Seite des Regals hinwegschleifen.
Ich drehte die Mündung der Beretta etwas nach links.
Ungefähr in Kopfhöhe und an der Kante der Lücke entstand die Bewegung. Zuerst nur ein leichtes Funkeln oder Glitzern, dann wurde ein Gegenstand vorgeschoben, der auf mich wie der blanke Hohn wirkte.
Eine Hand hielt eine Dose Bier umklammert. Es war ein amerikanisches der Marke Schlitz. Ich konnte deutlich vier Finger sehen und auch den Daumen, aber ich sah noch mehr.
Blut sickerte durch die Zwischenräume der Finger und lief auch in Streifen an der hellen Außenhaut der Bierdose herab.
Ein furchtbarer Anblick. Ich erstarrte.
Dann huschte die Bierdose tiefer in den Gang hinein, und mit ihr kam die Gestalt.
Ein junger Mann mit wirren, langen und flachsblonden Haaren, einem bleichen Totengesicht darunter und einem breiten, affenartigen Maul. Er befand sich in der Verwandlung, keuchte und sprang mich an.
Ich war schneller.
Die Kugel erwischte ihn in der Bewegung. Sie schmetterte in seinen Kopf. Er brüllte, drehte sich auf der Stelle, schleuderte die Bierdose weg, taumelte selbst und fiel gegen die andere Regalseite, wo die Konservendosen dem Druck nicht standhielten, einige von ihnen umfielen und aus den Fächern rollten.
Sie knallten zu Boden, und die Kreatur der Finsternis fiel auf sie, ohne sich noch zu bewegen.
Die Kugel hatte ihn getötet!
»John!«
Es war Suko, der nach mir rief. Bevor ich eine Antwort geben konnte, hörten wir beide den wilden Kampfschrei.
Den hatte Jiri ausgestoßen!

***

Der Haß, der Zorn und die Wut trieben Jiri Sabka weiter. Er wollte versuchen, dem Grauen ein Ende zu bereiten. Er war unterwegs, er war bewaffnet, und als er durch den leeren Gang schritt, stiegen wieder die Bilder aus seinem Elternhaus vor seinen Augen auf, als er zum erstenmal den echten Kontakt mit den Kreaturen der Finsternis bekommen hatte.
Er sah sie wieder vor sich, tot in den Ehebetten! Er sah sich durch das Haus gehen, mit dem Dämon kämpfen und auch gewinnen.

Das spornte ihn an!
Er wollte sie haben, er wollte sie vernichten, er wollte sie fertigmachen, wo immer er sie traf. Sie durften keine Chance haben, am Leben zu bleiben. Sie gehörten nicht mehr in diese Zeit. Die Welt war eine andere geworden, sie hatte sich entwickelt, und er wollte ihnen nicht die Chance geben, weiterhin zu existieren.
In ihm war eine Kälte, mit der er zufrieden sein konnte. Bei anderen brachten ähnliche Gefühle Hitzeschauer hervor, bei ihm nicht. Er blieb kalt bis ins Mark.
Das mußte so sein.
Er durfte nicht den Überblick verlieren. Jiri freute sich darüber, daß er zu einem gnadenlosen Jäger geworden war. Er kam sich vor wie jemand, der seine Augen überall hatte.
Vorn und hinten, an den Seiten, auch im Gesicht. Es gab nichts, was ihm nicht aufgefallen wäre.
Kälte drang ihm entgegen.
Er schaute nach rechts.
Vor ihm lagen die Kühltruhen und auch die Kühlregale. Sie waren bis auf einige Kleinigkeiten leer.
Sonst standen dort Milchprodukte wie Quark und Dessert, die als Dickmacher beliebt und gleichzeitig gefürchtet waren.
Ob die Truhen leer waren, konnte Jiri nicht genau erkennen. Noch war sein Blickwinkel ungünstig, aber er konnte die Bewegung in einer ziemlich langen Truhe erkennen.
Gefahr?
Er blieb stehen.
Im selben Moment sprang ein Monster aus der Kühltruhe hervor. Ein Verwandelter, vielleicht ein Regressiver, ein Wesen mit ebenso langen Armen wie Beinen. Einem pechschwarzen Körper, einem großen Kopf mit einem flachen Maul, das von den gewaltigen Zähnen beherrscht wurde.
Auf dem handbreiten Rand der Truhe stützte sich das Wesen für einen winzigen Augenblick ab, bevor es sich auf Jiri zuwuchtete.
Ihm blieb nicht eine Sekunde Zeit.
Er griff an.
Diesmal nicht mit einer, sondern mit zwei Waffen. Er nahm die Axt, er nahm das Messer, er brüllte dabei wie ein Karatekämpfer beim Angriff, und er hämmerte und stach wild zu.
Er hörte es klatschen.
Er hörte die schrillen, irren Laute, die zu einer kreischenden Melodie wurden, als sie das Maul der Kreatur verließen, und er stach und hackte weiter.
Die Kreatur lag auf dem Boden. Wunden überdeckten den Körper. Sie rollte sich herum, sie wollte weg, aber Jiri blieb ihr auf den Fersen. Er

dachte an den Wahnsinn dieser Lage, er dachte daran, daß er sich in einem modernen Supermarkt befand und sich mit einem Monster aus archaischer Zeit herumschlug.

Das konnte man nicht begreifen.

Noch einmal drosch er zu.

Nur mit der Axt.

Und er beendete es auch, indem er dem Monstrum den häßlichen Schädel vom Rumpf schlug.

Es war vernichtet.

Jaulend holte Jiri Luft. Dann lachte er böse und schallend, bevor er sich umdrehte.

Das Verhängnis traf ihn mit elementarer Wucht.

Die Gestalt vor ihm hielt irgend etwas Langes, Spitzes in der rechten Hand. Dahinter sah er das normale Gesicht und mehr. Eine pflaumen blaue Fratze mit bösen, schwarzen Augen und einer spitzen Schnauze.

Er tauchte weg.

Die Brust wurde von einer mörderischen Hitze getroffen. Flammen züngelten in ihm hoch. Er verbrannte, es ging nicht, sein Mund war plötzlich blutgefüllt.

Trotzdem konnte er wieder klar sehen und auch denken. Er sah sich selbst auf dem Boden sitzen und konnte an dem Monstrum vorbeischauen. Eine Gestalt näherte sich mit raschen Schritten - John Sinclair.

Er kam, aber er kam für ihn zu spät…

***

Auch Suko hatte den Schrei gehört, und seine erste Reaktion bestand darin, Jiri Sabka zu Hilfe zu eilen. Alles andere konnte später erledigt werden.

Er wirbelte auf der Stelle herum, befand sich schon im Sprung, als es auch ihn erwischte.

Etwas flog durch die Luft und prallte gegen seinen Kopf. Suko flog zur Seite, prallte gegen ein Regal, und erst als der Gegenstand zu Boden fiel und dort zerbrach, da wußte er, was ihn erwischt hatte. Es war eine Flasche gewesen.

Suko kämpfte mit der Übelkeit, auch mit der Sicht. Die Welt bestand für ihn momentan aus sehr einengenden Schatten. Er hatte Mühe, alles wieder in die Reihe zu bekommen.

Nur nicht bewußtlos werden, nur das nicht.

Sein Schädel schmerzte. Die Blitze schlugen überall ein, ließen keine Stelle aus.

Dennoch schaute er hoch.

Auf dem Regal vor ihm hatte die Kreatur gelauert und sich dort flach hingelegt.

Jetzt kam sie hoch.

Sie war noch nicht verwandelt. Suko erkannte einen grauhaarigen Mann, der einen braunen Anzug trug. Aus den Ärmeln schauten kalkbleiche, lange Hände hervor mit knotigen, stockartigen Fingern.

Eine Flasche hatte er gegen Suko geworfen, eine zweite hielt er fest. Allerdings war sie zerbrochen, und er hatte sich nur auf das Oberteil der Weinflasche konzentriert und sie so gedreht, daß die scharfen Zackenscherben auf den Gegner wiesen.

Die Absicht war klar. Die Kreatur der Finsternis würde Suko die zackige Scherbenrundung entweder in das Gesicht oder in den Hals stoßen, um dabei zuschauen zu können, wie er langsam starb.

Konnte er entwischen?

In seinem Zustand war es verdammt schwierig, denn noch immer schaffte sein Körper es nicht, die Befehle des Hirns in die Tat umzusetzen.

Mit einer geschmeidigen Bewegung glitt die Kreatur von der Regaldecke und sprang in den Gang.

Sie grunzte und lachte.

Das Gesicht war eine mordlüsterne und gierige Maske.. In den Augen leuchtete der Tod.

Sie stieß zu.

Es war ein wuchtiger, ein zielgenauer und brutaler Stoß mit dem gezackten Flaschenhals. Dieses mörderische Scherbenpanorama sollte Sukos Gesicht in eine blutige Masse verwandeln, aber der Inspektor tat das einzig richtige.

Er ließ sich fallen.

Seine Beretta war ihm aus der Hand gerutscht, den Stab einzusetzen, daran hatte er nicht gedacht, weil er angeschlagen und alles einfach zu schnell gegangen war.

Die mörderische Waffe jagte auf ihn zu - und über ihn hinweg. Sie riß mit irgendeiner Zackenkante noch einige Haare ab, das war auch alles. Dafür drang und hämmerte sie in die breite Holzkante eines Regalfachs, und Suko hörte auch das Splittern.

Er lag jetzt, rollte sich herum und entdeckte nicht weit von ihm entfernt die Beretta.

Seine Hand schnappte zu.

Suko spürte das kühle Metall zwischen den Fingern, er zog die Beine an, stemmte sich ab, gab sich Schwung und drehte sich herum.

Der Kreatur war es gelungen, die Flasche aus der Holzkante zu ziehen. Auch sie drehte sich, warf sich Suko entgegen, um es zum zweitenmal zu versuchen.

Er schoß.

»Treffer!«

Die geweihte Silberkugel hieb in die Brust. Sie bohrte sich tief, sehr

tief hinein, und Suko rollte sich sofort nach dem Schuß zur Seite, so daß er mit der Front gegen die untere Kante des Regals prallte.

Hinter ihm splitterte die Mordwaffe endgültig entzwei, als sie mit vehementer Wucht den Boden traf.

Vorbei, gerettet!

Suko quälte sich hoch.

Da hörte er Schüsse!

***

Ich hatte gar nicht richtig mitbekommen, was geschehen war. Ich sah Jiri Sabka nur am Boden liegen, so bewegungslos, so bleich und auch blutend.

In seiner Nähe stand der Dämon.

Halb Mensch, halb Kreatur. Mit einem normalen Körper, aber dem Kopf einer Hyäne.

Er rannte vor.

Ich schoß und traf ihn mehrmals. Auf halbem. Weg wurde er gestoppt. Die Beine schienen sich bei ihm selbständig gemacht zu haben, sie schleuderten in verschiedene Richtungen weg. Dann rutschte er aus und fiel auf den Rücken. Aus seinem Kopf quollen stinkende Rauchwolken in die Höhe, und ich wußte, daß ich ihn tödlich getroffen hatte und mich jetzt um Jiri kümmern mußte.

Ich lief zu ihm. Mein Herzschlag bewegte sich im Rhythmus meiner Schritte. Er raste, er war wie ein pochender Zylinderkolben, der unter Hochdruck stand.

Jiri war so bleich, so leblos. Er lag auf dem Boden. Aus seiner Brust ragte etwas hervor. Ein spitzer Brieföffner aus hartem, durchsichtigen Kunststoff, und er steckte ungefähr dort, wo auch das Herz schlug, umgeben von einem roten Kranz.

»Jiri…?« Meine Stimme flatterte.

Er gab keine Antwort.

Ich versuchte es noch einmal. Ich wollte nicht wahrhaben, daß er hier gestorben sein sollte, in dieser verdammten Leere, die sich zwischen Gegenwart und Vergangenheit aufgetan hatte.

Er reagierte. Seine Augenlider flatterten. Ich atmete etwas auf. Dann bewegte er die Lippen.

»John…«

»Okay, Jiri, okay, ich bin bei dir. Es ist alles in Ordnung. Es wird wieder okay…«

»John, nein…«

»Doch, du…«

»Kümmere dich… kümmere dich… um Götzen… Lager, er ist im Lager. Ich spüre es… du mußt es tun. Laß mich hier liegen und verbrennen. Ich bin nicht wichtig, nicht mehr…«

Er wollte nicht mehr reden. Er kniff seine mit Blut bedeckten Lippen zusammen, und ich mußte jetzt einfach realistisch denken. Er hatte recht, dieser Götze war wichtiger.

Im Lager also.

»Ich komme wieder, Jiri. Ich komme wieder…«

»Ja… ja…«

Meine Augen brannten. In meinem Körper tobte ein Fiebersturm. Das Gesicht schien nur mehr aus Kanten zu bestehen, und ich spürte plötzlich das Gewicht des Kreuzes vor meiner Brust.

Dann sah ich Suko.

Er betrat den Gang, und er schritt daher wie jemand, der bald zu Boden fallen würde. An seinem Kopf sah ich eine Wunde. Dort war auch die Haut eingerissen, so daß kleine Blutfäden aus der Wunde hervorsickern konnte.

Rasch lief ich ihm entgegen, stützte mich ab, wollte ihn fragen, er kam mir zuvor. »Was ist mit Jiri?«

»Er lebt.«

»Und sonst?«

»Sieht schlecht aus.«

»Ich habe einen erledigt!« keuchte er.

»Dann sind alle weg, Suko, bis auf, einen.«

»Wir werden ihn uns holen, John. Verdammt, wir werden ihn uns holen.« Durch seinen Körper jagte ein Adrenalinstoß, und der brachte ihm wieder einen Teil seiner alten Kraft zurück. Er würde es ihnen zeigen, allen.

»Dann komm mit«, sagte ich nur.

»Du weißt Bescheid?«

»Ich hoffe es.«

Zusammen mit Suko ging ich auf die breite Tür des Lagers zu. Ich mußte meinen Freund stützen, denn er hatte große Schwierigkeiten, normal zu gehen.

Seine Füße schleiften über den Boden. Sein Gesicht bewegte sich, aber er riß sich zusammen.

In der rechten Hand hielt er die Beretta, und als ich die graue Lagertür sah, blieb ich stehen.

»Ist sie das?« fragte Suko.

»Sicher.«

»Dann komm.« Er löste sich aus meinem Griff. Allein ging er auf die Tür zu, was ich auch nicht wollte. Mit wenigen Schritten holte ich ihn ein.

»Nicht so hastig.«

Suko blieb stehen. »Was erwartest du hinter der Tür?«

»Den Götzen?«

»Nicht ihn?«

Ich wunderte mich über die Frage und erkundigte mich, wen er damit meinte.
»Luzifer!«
Schon als er den Namen ausgesprochen hatte, war ein Schauer über meinen Rücken gelaufen. Luzifer war so unglaublich, so ungemein böse, daß ich es kaum vertreten konnte, mich darauf einzustellen, geschweige denn, an ihn zu denken.
Ich hatte ihn ja erlebt, ich hatte ihn gesehen, von Angesicht zu Angesicht. Deshalb wußte ich, wie das absolut Böse aussah, das den Gegenpol zum absolut Guten bildete. Und weil ich dies wußte und es sich in meine Erinnerung festgegraben hatte, fürchtete ich mich auch davor.
»John, ich glaube nicht, daß du ihn hinter der Tür findest. Er ist nicht mehr da. Der Götze ist verschwunden. Ich… ich kann dir keine Erklärung geben, ich fühle es. Hier läuft ein Spiel ab, in dem sich keine Seite eine Schwäche erlauben kann. Ich glaube einfach nicht, daß er sich noch dort aufhält.«
»Du denkst, er ist zu schwach?«
»Genau.«
»Okay, das werden wir bald wissen.« Ich zögerte nicht mehr und legte die wenigen Schritte zurück.
Vor der Tür blieb ich trotzdem stehen. Noch einmal schossen mir Sukos Vermutungen durch den Kopf. Verdammt, er konnte recht haben. Wenn Luzifer hinter allem steckte, würde er keinen seiner treuen Vasallen in eine derart direkte Gefahr schicken.
Die Metalltür hatte zwar einen normalen Griff, aber auch einen schräggestellten Hebel, den wir gemeinsam zur Seite schoben, so daß die Tür jetzt offen war.
Suko ärgerte sich, als er von mir zurückgeschoben wurde, aber er war noch nicht topfit.
Ich öffnete.
Erst spaltweise, dann weiter, schaute hinein, erwartete einen Angriff, sah nichts, kein Licht, nur Dunkelheit, hörte Sukos flüsternde Frage, reagierte nicht darauf und zerrte die Tür ganz auf.
Wir schauten in ein großes und völlig leeres Lager. Von dem Götzen sahen wir keine Spur…

***

Sekunden vergingen in einer absoluten Stille. Schließlich bewegte sich Suko und fragte mit leiser Stimme. »John, spürst du es auch? Merkst du, was uns da entgegenkommt?«
Ich konnte nicht reden, sondern nur nicken.
»Was ist es?«
Ja - was war es? Ich wußte es selbst nicht. Es war da, es bewegte sich

vor, es blieb trotzdem dort, es war eine Botschaft, aber es war nicht zu hören.

Das war ein ER oder ein ES!

Das Böse, das abgrundtiefe, widerliche und menschenverachtende Böse, das nur ein Wesen so spürbar hinterlassen konnte: Luzifer. Ich hatte den Eindruck, als wäre selbst mein Kreuz von dieser anderen Kälte erfaßt und zu Eis geworden.

Luzifers Erbe. Furchtbar und mit dem menschlichen Verstand kaum zu erfassen.

Noch standen wir auf der Schwelle und kamen uns vor wie Beobachter aus einer anderen Welt.

Ich gab mir einen Ruck, denn ich wollte hinein in diesen Tunnel des Bösen und mich von ihm verschlingen lassen. Vielleicht fand ich noch eine Spur, und ich bat Suko, zurückzubleiben.

»Warum?«

»Rückendeckung!«

»Gut.«

Ich bewegte mich vorsichtig weiter und trat dem ES entgegen. Das ES war zwar nicht hier, aber es hatte etwas zurückgelassen, seine Macht und seine grenzenlose Kälte.

Mich schauderte allein vor dieser Leere der Halle, obwohl sie doch mit dem Bösen gefüllt war.

Das Restböse…

Ich lauschte nach irgendwelchen Stimmen, aber ich bekam keine Botschaften übermittelt. Dafür legte ich meine rechte Hand um das Kreuz und stellte fest, daß es tatsächlich die Kälte aufgesaugt hatte und sich beinahe anfühlte wie glattes Eis.

Ich schluckte.

Lange würde ich es hier nicht aushalten können. Ich stand in einem Zentrum des Bösen, ohne allerdings Luzifer zu sehen. Nicht seine kalte, grausamschöne, widerliche und dennoch engelsgleiche glatte Fratze, die mich schon einmal angeschaut hatte. Ich wußte nur, daß er hier in der Lagerhalle gewesen war, um sich davon zu überzeugen, wie weit seine Erben mit der Vorbereitung für eine neue Welt vorangekommen waren. Dann hatte er den Götzen zu sich geholt und als Erinnerung seine fürchterliche Aura hinterlassen, die auch nicht stillstand, denn ich merkte, wie dieser Rest sich anschickte, auch mich zu umfangen und dabei meine Psyche zu übernehmen.

Er wollte all das tilgen, was mir bisher so hoch und heilig gewesen war. Alle positiven Eigenschaften, alles, worauf sich der Mensch verlassen konnte - Güte, Liebe, Freude und Hoffnung.

So etwas zählte nicht für ihn.

Er hatte eine Gegenwelt aufgebaut. Haß, Nichtachtung, Zerstörung, Gier und Brutalität unter der menschlichen Rasse.

Ich konnte nicht mehr länger in der verdammten Halle stehenbleiben und ging denselben Weg rückwärts, ohne mich dabei jedoch umzudrehen. Ich atmete nur durch die Nase, um so wenig Luft wie möglich einzuatmen.

Das andere zerrte an mir, es wollte mich behalten. Es drang wie unsichtbare Nebelschlieren gegen mich, die das Äußere und auch mein Innerstes umfingen.

Deshalb ging ich schneller, erreichte die Schwelle und spürte Sukos Hände an meinen Hüften, die mich zurückzogen. Er drehte mich um. Mit dem rechten Fuß trat er gleichzeitig gegen die Tür, die langsam und schwerfällig wieder zuschwang.

»Mein Gott, was ist mit dir, John?«

»Wieso? Was soll sein?«

»Du bist so blaß, so furchtbar bleich. Ich glaube, so habe ich dich noch nie gesehen.«

»Das war er!«

»Luzifer!«

»Ja, Suko, ja.« Ich wischte über mein Gesicht und glaubte, Eis auf der Haut zu spüren. »Er war hier, er hat seinen Helfer in Sicherheit gebracht, aber er hat noch etwas hinterlassen, was man nur mit dem Begriff Kälte umschreiben kann.«

»Davon spürte ich auch etwas.«

»Es ist schlimm, damit fertig zu werden. Ich stand kurz davor, alles hinzuwerfen.«

»Was denn?«

»Unseren Job, unsere Aufgabe. Es kam mir plötzlich so sinnlos vor, weil in dieser Halle und inmitten seines zurückgelassenen Erbes menschliche Werte nicht mehr gelten.«

»Das kann ich mir vorstellen.«

Mir gelang das erste Lächeln. »Jetzt ist es vorbei, Suko. Wir müssen uns um Jiri kümmern.«

»Lebt er denn?«

Ich hatte gewußt, daß er mir die Frage stellen würde, doch ich hatte auch gehofft, daß er es nicht tun würde.

»Gib mir eine Antwort!«

Ich schüttelte den Kopf. »Das kann ich nicht. Es… es sah nicht sehr gut für ihn aus.«

»Das dachte ich mir.«

Wir schwiegen, als wir den Rückweg antraten. Es gab momentan nichts mehr zu sagen.

Ich spürte, daß diese furchtbare Kälte allmählich abklang und ich mich auch innerlich wieder wie ein Mensch fühlte. Leider als Mensch mit verdammt großen Sorgen, die nicht geringer wurden, als wir den Gang neben den Kühltheken betraten.

Ich hatte ihn allein lassen müssen, er hatte es auch so gewollt. Als wir näherkamen, erschrak ich doch, denn Jiris Haut war so graubleich geworden wie die eines Toten. Und der rote Ring um die Wunde herum hatte sich auch vergrößert.

Ich kniete neben ihm.

Auch Suko tat es.

Über Jiri Sabka hinweg schauten wir uns an und schüttelten fast zugleich die Köpfe.

Da war wohl nichts mehr zu machen. Jiri hatte das Ende seines Wegs erreicht.

Plötzlich zuckte er. Ein Beweis, daß noch ein Rest von Leben in ihm steckte. Jiri öffnete die Augen, hatte Schwierigkeiten mit dem Erkennen und bewegte seine Lippen.

»Nicht reden, wir…«

»Doch, John, das muß ich. Mir bleibt nicht mehr viel Zeit. Ich… ich muß euch noch etwas sagen.«

»Später.« Ich hatte das Wort nur halbherzig ausgesprochen, weil ich wußte, daß es keinen Sinn hatte.

»War… war er da?«

»Nein, nicht mehr.«

»Dann hat Luzifer ihn geholt, um ihn an anderer Stelle wieder einzusetzen. Ihr müßt wachsam sein, ihr müßt aufpassen. Sie werden kommen wie ein Beben. Sie sind da…« Er sprach überraschend klar, als wäre noch einmal ein Rest an Kraft in seinen Körper zurückgeströmt. »Sie sind gefährlich. Sie sind so unvorstellbar grausam, und man kann sie nicht erkennen. Ich habe sie gesehen, aber ich weiß nicht, wer sie noch alles sehen kann. Vielleicht gibt es Menschen auf dieser Welt, die die gleiche Gabe besitzen wie ich. Die müßtet ihr dann finden.«

»Das versprechen wir dir«, sagte ich.

Er faßte nach Sukos und nach meiner Hand, als wären sie beide für ihn ein Rettungsanker vor dem Tod. »Und dann muß ich euch noch etwas sagen, was noch wichtiger ist. Hört genau zu.« Er hüstelte. Blutiger Schaum stand vor seinen Lippen. Aber er sprach weiter. »Es… es gibt jemand in eurem Umkreis, der auch zu ihnen gehört. Ich… ich habe es gespürt, John - Suko. Ja, ich habe gespürt, daß ihr mit jemandem zusammen gewesen sein müßt, der auch zu Luzifers Erbe zählt. Ich weiß nicht einmal, wer es ist, ob ein Mann oder eine Frau, aber ich habe die Aura gespürt, das Fluidum des Bösen, die absolute Kälte. Eine Person in eurer Nähe, Freunde, eine Person… hütet… hütet euch…«

Jiris Stimme sackte immer mehr ab. Sie wurde leiser, war kaum noch zu verstehen.

Dann: »Gott, vergib mir…«

Seine Hände wurden schlaff und eiskalt. Jedenfalls hatte ich den Eindruck.

Wir schauten in sein Gesicht.

Jiri Sabka war tot!

***

Wir standen neben der Leiche und konnten nichts sagen. Unsere Augen brannten, unsere Gedanken drehten sich im Kreis, aber in dessen Zentrum befanden sich seine letzten Worte, verbunden mit dieser fürchterlichen und kaum vorstellbaren Warnung.

»Einer aus seinen Reihen, John. Einer, der sich in unserer Nähe befindet. Wer?«

Ich hob die Schultern.

Ich kam mir so hilflos vor, so benutzt, so gebraucht, so hintergangen.

»Verdammte Welt«, sagte Suko nur.

Und ich stimmte ihm zu…

ENDE des Zweiteilers